Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

= Telephon-Anschluß Nr. 3. =

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 242. Elbing, Mittwoch 14. Oktober 1896. 48. Jahrg.

RECHT UND WAHRHEIT.

Deutschland.

— Der in Wiesbaden erwartete Besuch des russischen Kaiserpaares ist für heute Dienstag abgesagt worden.

— Der Herzog und die Herzogin von Coburg-Gotha begeben sich nach Darmstadt, um mit dem Zarenpaare zusammenzutreffen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Seit der Beseitigung des Zollkrieges mit Spanien ist von der deutschen Geschäftswelt insbesondere darüber geklagt worden, daß die spanischen Consuln nur solche Ursprungszeugnisse beglaubigen, in denen der Fabrikant der Waare selbst den deutschen Ursprung bescheinigt. Dieser Beschwerde ist nunmehr dadurch abgeholfen, daß die spanische Regierung alle spanischen Consuln in Deutschland, sowie die spanischen Zollstellen angewiesen hat, die früheren Formulare für Ursprungszeugnisse, wie sie vor Ausbruch des Zollkrieges mit Spanien in Gebrauch gewesen, vorläufig wieder anzuerkennen.

— Der gegenwärtige Leiter des russischen Ministeriums des Aeußern, Schischkin, ist Montag aus Paris in Berlin eingetroffen und wollte Dienstag einer Einladung des Reichskanzlers, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, zur Frühstückstafel Folge leisten.

— Dr. Schröder-Poggelow hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, worin er gegen seine Ausschließung aus dem Colonialrath Einspruch erhebt. Wegen der in dem Schreiben gegen den Direktor der Colonialabtheilung verübten Beleidigungen ist seitens des Fürsten zu Hohenlohe gegen Dr. Schröder Strafantrag gestellt worden.

— Die „N. Leipz. Nachr." behaupten, der Direktor im Colonial-Amt, Herr Kayser, habe Herrn Peters nach dem Abschluß der Untersuchung gegen Letzteren seine Photographie geschenkt. Unter dem Bilde stehe folgende Widmung:

„Die Wenigen, die was davon erkannt, die thöricht genug ihr volles Herz nicht wahrten, dem Pöbel ihr Gesicht, ihr Schauen offenbarten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt!

Dies zum Troste gegen die Verleumdungen Ihrer Colonialfeinde in Freundschaft und Verehrung von Ihrem ꝛc.

Kayser.

— Für die Hinterbliebenen der mit dem „Iltis" untergegangenen deutschen Seeleute sind insgesammt etwa 78,000 Mk. durch Sammlungen aufgebracht worden. Diese Gelder sind der unter der Oberaufsicht des Chefs der Marineverwaltung wirkenden Stiftung „Frauengabe" in Berlin zur Verwendung für die Hinterbliebenen überwiesen worden.

— Freiherr v. Landsberg, der Vorsitzende des westfälischen Bauernvereins, ist in dieser seiner Stellung bei Gelegenheit der Feier an der Porta Westfalica am 18. Oktober zu einer Audienz beim Kaiser befohlen worden. Diese Einladung ist darum bemerkenswerth, weil Freiherr v. Landsberg sich, wie berichtet wurde, erst kürzlich in einer Sitzung des westfälischen Vereins ausdrücklich gegen den Antrag Kanitz und gegen ein Zusammengehen mit dem Bunde der Landwirthe erklärt hat.

— Erst das Vergnügen und dann das Geschäft! In Petersburg verlautet, wie der „Volksztg." ein Privattelegramm meldet, die Verhandlungen über eine neue russische Anleihe von 1200 Millionen (3½prozentig) seien in Paris beendet. Die Rothschildgruppe übernehme die Emission nach der Rückkehr des Zaren. Die Franzosen können nun zeigen, was ihnen ihre „Begeisterung" in Baar werth ist.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, hat gelegentlich einer landwirthschaftlichen Ausstellung den reichsländischen Landwirthen eine Reihe beherzigenswerther Rathschläge gegeben, indem er äußerte: „In jeder Beziehung tritt der Ernst des Lebens jetzt fordernder an den Landwirth heran, als dies in früheren Jahren der Fall war. Wir produziren für den Weltmarkt, und wer sich da nicht der Hilfsmittel bedient, welche die Wissenschaft der Landwirthschaft bietet, der wird von Anderen überholt und wirthschaftet rückwärts." — Auf die einzelnen Rathschläge des Statthalters wollen wir nicht eingehen. Er schloß seine Ansprache wie folgt: „Um den einzelnen Landwirth in all diesen Dingen zu unterrichten und ihm hülfreich an die Hand zu gehen, sind die landwirthschaftlichen Vereine gebildet worden, welchen durch die Neuorganisation noch größere Bedeutung beigelegt wird. Ich wiederhole auch hier, was ich wiederholt vor dem Lande ausgesprochen habe, daß die Regierung unausgesetzt bestrebt ist, die Interessen der Landwirthschaft zu unterstützen, soweit dies überhaupt von Regierungswegen möglich ist. Die Landwirthe des Landes dürfen aber nicht Alles von uns verlangen, sondern müssen sich auch selbst zu helfen suchen. Wer sich selbst hilft, dem hilft Gott. Meiner wärmsten Unterstützung sind Sie sicher, meine Herren, denn ich bin selbst gewissermaßen Landwirth und fühle mit Ihnen.

— Eine Drahtmeldung aus Buenos-Ayres meldete klipp und klar, die Stadt werde die Zinsenzahlung für die auswärtige Schuld einstellen, d. h. die Hauptstadt Argentiniens erkläre sich bankerott. Hierzu berichtet das „Wolff'sche Bureau": Heute aus Buenos-Ayres eingetroffene Drahtungen bestätigen, daß der neue Intendant ein Schreiben über die Finanzlage der Stadt veröffentlicht habe, das die Nothwendigkeit einer Abänderung der bezüglich des Anleihedienstes getroffenen Vereinbarungen betont. In den Drahtberichten wird dieses Vorgehen als leichtfertig bezeichnet und hinzugefügt, daß der Finanzminister bereits erklärt habe, die Nationalregierung werde keine Aenderung des bestehenden Abkommens zulassen. Von unterrichteter Seite hören wir ferner, daß die Einnahmen der Stadt derart zufriedenstellend waren, daß der für den am 1. Dezember fälligen Dienst der 4½procentigen Goldanleihe erforderliche Betrag bereits jetzt auf Grund der monatlichen Remittirungen zur Verfügung steht.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Okt. (Abgeordnetenhaus.) Bei der Berathung des Gesetzes betreffend das Rekruten-Contingent erklärte der Landesvertheidigungsminister Graf v. Welsersheimb, er erkenne die Nothwendigkeit der Berücksichtigung der Wünsche der landwirthschaftlichen Kreise in Betreff der Erfüllung der Militärdienstpflicht an. Die Unmöglichkeit, weitgehenden Wünschen Rechnung zu tragen, liege in den allgemeinen Verhältnissen, da die Friedensrüstung in Oesterreich schon jetzt weniger weitgehend sei, als in anderen Ländern. Gegenüber der Klage wegen nicht gehöriger Beachtung der nicht deutschen Sprachen versicherte der Minister, daß die Militärverwaltung die Zurücksetzung irgend einer Sprache nicht dulden werde, sondern Achtung vor allen Sprachen und Nationalitäten als Prinzip befolge. Jeder Offizier müsse außer der Armee-Sprache eine andere nationale Sprache erlernen. Auf politischem Gebiete sei der Kampf der Nationalitäten unvermeidlich, auf militärischem dürfe er nicht Platz greifen. Der Politik sei in der Armee kein Raum gegeben und sie dürfe auch nicht von außen hineingetragen werden. Die Armee stehe auch wirklich der aktuellen Politik fern. Der Minister besprach sodann die Militärlasten und erklärte, es sei unmöglich, hinter den immer weitergehenden Rüstungen der andern Staaten zurückzubleiben. Der Minister schloß: Es wäre für die Armee nur zu wünschen, daß sie nur bei ihrer Aufgabe bliebe, welche darin bestehe, eine Vorsorge zu treffen für die unabhängige Existenz des Staates sowie dafür, daß wir wünschenswerthe Freunde und nicht wünschenswerthe Gegner werden und daß unter allen Umständen eine Macht im Staate bestehe, welche es ausschließt, daß auf unglückliche oder gesetzwidrige Weise Fragen gelöst werden, sondern, daß stets die Stimme des Rechtes und der Vernunft zur Geltung gelange. (Lebhafter Beifall.) Das Rekruten-Contingent-Gesetz wurde sodann in zweiter und dritter Lesung angenommen. Mehrere Resolutionen, darunter eine Resolution des Abgeordneten Brzorad, welche die Regierung auffordert, wegen Einsetzung internationaler Schiedsgerichte mit andern Mächten in Fühlung zu treten, wurden ebenfalls angenommen.

Griechenland.

Athen, 11. Okt. Verläßlichen Nachrichten zufolge hat der Gouverneur von Mytilene unter der dortigen türkischen Studentenschaft eine Verschwörung entdeckt, die eine allgemeine Niedermetzelung der christlichen Bevölkerung bezweckte. Vier der Rädelsführer wurden verhaftet, die Ordnung soll ungestört sein.

Frankreich.

Paris, 12. Okt. „Figaro" meldet, der Herzog von Aumale habe sich Mittwoch in das Elysée begeben, um dem Präsidente Faure auseinanderzusetzen, daß es ihm trotz der Empfindungen, welche er für den Präsidenten der Republik persönlich hege, nicht möglich gewesen sei, Einladungen zu den Festlichkeiten während der Anwesenheit des Kaisers von Rußland anzunehmen, weil es ihm nicht mehr gestattet sei, zu solchen Festlichkeiten in militärischer Uniform zu erscheinen.

— Der Sozialist Jaurès und der Monarchist Cassagnac äußern heute abermals in scharfer Form ihre Zweifel an dem Bestehen der Allianz. Interessant ist ein im „Matin" erschienener Artikel des Sozialisten Jaurès, in welchem vor allem Klarheit über die Situation verlangt wird. Jaurès betont, daß das Wort „Allianz" nirgends gefallen sei, und doch könne nur dieses Wort allein besagen, daß in Hinsicht auf bestimmte Eventualitäten gemeinsame Maßnahmen getroffen seien. Der Zar liebe es wahrscheinlich nicht, sich durch zu feste Bande beengen zu lassen. Er ziehe es ohne Zweifel vor, über Europa zu thronen, nahe genug bei Frankreich, um die Zurufe der Menge zu hören, hoch genug, um sich nicht zu kompromittiren. Wenn es aber doch einen wirklichen Allianzvertrag gebe, warum verberge man ihn Frankreich? Ein solcher Vertrag würde sicherlich Lasten wie Garantien involviren. Sollte Frankreich jählings durch ein unerwartetes Ereigniß gezwungen werden, ein ihm bis dahin unbekanntes Engagement zu halten? Das Parlament würde seines Mandats unwürdig sein, wenn es nicht die ganze Wahrheit forderte, und man suche vergeblich nach dem Grunde, aus dem Minister Hanotaux die präzise Antwort auf die präzisen Fragen verweigern könnte, die die Kammer ihm stellen werde. — Ein Mitarbeiter des „Gaulois" will ein Gespräch mit einem hervorragenden Staatsmann über die französisch-russischen Beziehungen gehabt und dabei erfahren haben, daß in dem Augenblick, wo Casimir Périer Ministerpräsident wurde, im März 1894, ein Aktenstück redigirt, unterzeichnet und gesiegelt wurde, das eine Militärconvention mit defensivem Charakter in sich schloß. Die Basis eines formelleren Vertrags sei seit dem Amtsantritt des Ministers Hanotaux gelegt worden. Der Gewährsmann des „Gaulois" ist der Meinung, der Abschluß der neuen Convention, welche die erste vervollständigte, stehe bevor oder sei dieser Tage bereits erfolgt. Der Ton der Blätter ist übrigens heute etwas ruhiger als in den letzten Tagen. Es scheint, daß die chauvinistische Erregung der Gemüther etwas nachläßt.

Afrika.

— Ueber das Bombardement Zanzibars am 24. August liegen jetzt genauere briefliche Nachrichten vor, denen wir folgendes entnehmen: Schlag 9 Uhr begann ein überaus heftiges Bombardement von den englischen Kriegsschiffen, von denen sich zwei direkt vor den Palast des Sultans gelegt hatten. Da das einzige Kriegsschiff des Sultans, die „Glasgow", das Feuer nach Kräften erwiderte, so griffen die beiden weiteren englischen Schiffe auch noch ein; volle 40 Minuten wurde das Bombardement fortgesetzt, bis endlich die gelandeten Truppen vom Zollhaus vorgingen. Natürlich waren nur wenige Leute nach solcher Kanonade auf der feindlichen Seite noch stehen geblieben und wurden mit dem Maxim-Geschütz bald auch die letzten vertrieben; um 10 Uhr war Alles zu Ende. Der Seitenpalast sowie der alte Palast waren gänzlich eingestürzt, der neue ist durch die Granaten schwer beschädigt. Die „Glasgow" des Sultans hat sich brillant vertheidigt und noch in sinkendem Zustand und brennend das Feuer erwidert; um 10 Uhr sank sie. Um 9¾ Uhr flüchtete Said Khalid aus dem Palast und gelang es ihm, durch die englischen und Gouvernementstruppen bis an das deutsche Konsulat zu kommen, wo er Zuflucht fand. — Es ist unbegreiflich, daß die englischen Truppen, die 10 Schritte von ihm standen, nicht verstanden haben, ihn zu fassen. Ueberhaupt ist das Ganze keine Ruhmesthat der Engländer: Niemand versteht, warum sie 40 Min. wie unsinnig bombardirten, bei 50 Meter Entfernung hätten 5 Minuten genügt. Die Folgen sind denn auch trostlos; an Todten und Verwundeten rechnet man 500 Menschen. Gleich nach dem Bombardement wurde in der Stadt stark geplündert und verloren dabei noch 10 Personen ihr Leben.

Von Nah und Fern.

* **Das Militärfahrrad** wird in Amerika bereits mit Feuerwaffen armirt. Eine Darstellung des „Scientific-American" zeigt ein Tandem, auf dessen vorderer Lenkstange zwei Mäntel und auf dessen hinterer zwei wollene Decken fest angeschnürt sind. An jeder Seite des Rahmens ist eine zwölfschüssige Repetirbüchse festgelagert, sowie an der Vorderradstange und an der hinteren Sattelstütze ein Coltscher Revolver aufgehängt. Außerdem bemerkt man einen langen Kasten, der sich beinahe über die ganze Länge des Rades erstreckt und Signalflaggen enthält. Ein anderes Militärfahrrad ist mit einem Coltschen Schnellfeuergeschütz ausgerüstet. Das Geschütz wiegt nur 20 Kilogramm und giebt mit automatischer Patronenzuführung 250 oder 500 Schüsse mit großer Präzision ab. Wie die Ausrüstungstheile des Tandems, so soll auch die kleine Kanone den Fahrer nicht im Mindesten behindern, auch die Steuerung des Rades nicht beeinträchtigen.

* **Der größte Soldat der deutschen Armee** dürfte zur Zeit, außer dem früheren Hauptmann und Compagniechef der Leib-Compagnie 1. Garde-Regiments z. F., jetzigen Major v. Plückner, ein Rekrut sein, der als Freiwilliger beim Regiment des Gardes du Corps eingetreten ist und eine Größe von zwei Meter und drei Centimeter hat.

* **Die Versteigerung eines Theiles der französischen Krondiamanten**, welche sich in Amsterdam befinden, hat dort stattgefunden. Im Ganzen betrug der Erlös 99 076 Gulden. Baron von Horn, früher Tabakpflanzer auf Deli, hatte die aus 1341 Steinen bestehende Sammlung auf der Versteigerung in Paris gekauft und sie später der Deli-Maatschappij verpfändet, welche sie der Niederländischen Bank zur Aufbewahrung übergab. Am Versteigerungstage weideten sich zahlreiche Damen und Herren an dem Anblicke der blitzenden Geschmeide. Aus Deutschland und sogar aus Rußland hatten sich Käufer eingefunden. Am meisten wurde von den Damen ein großer, ovaler Opal vom reinsten Wasser, umgeben von erbsengroßen Brillanten, bewundert. Dieser prachtvolle Schmuck kam für den verhältnißmäßig billigen Preis von 5450 Gulden in den Besitz eines Russen. Ein deutscher Herr kaufte zwei Ketten, welche mit 208 Brillanten zu 155 Kar. besetzt waren, für 12 400 Gulden. Ein lebhaftes Bieten entstand auf zwei Brillantschnüre, welche einst den Mantel der Kaiserin Eugenie geschmückt hatten. Für 22 500 Gulden wurden sie das Eigenthum eines Wiener Kaufmanns.

* **Die Schiffscollisionen im Nordostseekanal** häufen sich nach der vollständigen Wiedereröffnung der Kanalpassage auffällig. Seit Mittwoch sind, wie bereits gemeldet wurde, leider drei schwere Zusammenstöße zu verzeichnen. Die englischen Dampfer „Austral" und „Sunshine" erlitten schwere Havarie. Der britische Dampfer „Glendevon" bohrte den mit Eisenschienen beladenen Leichter „Max" in den Grund, und gestern hat der deutsche Dampfer „Silesia" schwere Havarie am Vorderschiffe in dem Kanal erlitten. Diese bedauerliche Zunahme der Unfälle im Kanalverkehr ist lediglich ein unglücklicher Zufall. Im Frühjahr und im Sommer war die Zahl der Collisionen eine sehr geringe. Die „Kinderkrankheit" ist eben noch nicht überwunden. Das Seeamt hat seiner Zeit nach eingehender Besichtigung erklärt, daß der Kanal der Schifffahrt ein sicheres Fahrwasser biete.

* **Wien**, 12. Okt. Die österreichisch-ungarische „Radfahrer-Zeitung" theilt mit, daß auf den Straßen des Lullner Bezirkes bei Wien alle Radwettfahrten von der Behörde aus folgendem Anlaß verboten seien: Bei dem letzten Wettfahren des Ottakringer Radfahrer-Vereines auf der Straße Tulln-Königstetten wollte, als die Wettfahrer sich dem Ziel näherten und an demselben Preisrichter und Comitee versammelt waren, ein Flaker mit zwei Herren rasch mitten durch die Radfahrermenge und das herankommende Feld hindurchfahren. Erregte Radfahrer fielen den Pferden in die Zügel, entrissen dem Kutscher die Peitsche, beschimpften die Herren im Wagen und wollten sich an denselben vergreifen. Einer erhielt von einer Radfahrerin einen Schlag in den Nacken. Zu spät erfuhr man, daß die Herren im Wagen ein Mitglied des kaiserlichen Hauses und sein Begleiter waren.

* **Freiherr von Schorlemer aus der Haft entlassen.** Das auf zeitweilige Geistesstörung lautende Gutachten, welches der leitende Arzt des Dresdener Siechenhauses über den wegen grober Wechselfälschungen verhafteten Freiherrn v. Schorlemer erstattete, ist nach längerer Untersuchung jetzt auch von dem Direktor der sächsischen Landesirrenanstalt Sonnenstein bestätigt. Der Freiherr wird also wegen seiner Verletzung des Strafgesetzbuches nicht zur Rechenschaft gezogen werden können. Der Herr ist bereits vor einigen Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

* **Wohlau**, 11. Okt. Mord und Selbstmord verübte der Stellenbesitzer Rodoy im benachbarten Thiergarten, indem er erst seine junge Frau mittels einer Peitschenschnur im Bette erwürgte und dann sich selbst in der Wirthschaft seines Schwagers erhängte. Rodoy, der kaum ein halbes Jahr verhetrathet war, lebte in guten Verhältnissen, doch sollen häufig Zwistigkeiten zwischen den Eheleuten vorgekommen sein.

* **Washington**, 12. Okt. Der diesseitige Botschafter in Paris telegraphierte dem Staatssekretär des Auswärtigen Olney, daß der in Boulogne verhaftete Dynamitard Tynan freigelassen werden wird.

* **Robinsons Eiland nicht untergegangen?** Von einem Nürnberger, dessen Sohn der einzige Deutsche ist, der auf der angeblich untergegangenen früheren Robinson-Insel, jetzigen Insel Juan Fernandez lebt, erhält der „Fränk. Kurier" folgende Zuschrift: „Nach dem letzten Brief (vom 23. Juli cr., hier eingetroffen am 19. September) meines Sohnes, der seit mehr als fünf Jahren die Insel als einziger Deutscher bewohnt (er ist als Leiter der Hummer- und Fischconservenfabrik in Juan Fernandez angestellt), ist auf der Insel alles in Ordnung und war erst kurz vor Abgang seines Briefes eine chilenische Regierungscommission, 6 Deutsche, meist höhere Offiziere der chilenischen Armee, mit dem Direktor des botanischen Gartens (auch ein Deutscher) von Santiago auf der Insel. Nach einer Mittheilung des Reichskanzleramts in Berlin vom 5. Oktober ist daselbst von dem Untergang der Insel noch nichts bekannt und wurde der deutsche Consul in Santiago amtlich um Aufklärung ersucht.

* **Mangel an Wasser** herrscht in Madrid. Seit etwa drei Monaten ist dort kein Tropfen Regen gefallen. Die Direction der Wasserleitung theilt mit, daß der Fluß Lozoya, der die Madrider Wasserleitung speist, gänzlich vertrocknet ist, was seit der Kanalisirung des genannten Flusses noch nie vorgekommen war und die Erschöpfung der Wasserbehälter sehr bald im Gefolge haben wird. Am 1. d. Mts. betrug der Wasserbestand in den Behältern der Wasserleitung rund 2 Millionen Kubikmeter. Madrid, eine Stadt von 500,000 Einwohnern, verbraucht täglich 100,000 Kubikmeter Wasser. Der Vorrath wird also blos für 20 Tage ausreichen. In früheren Jahren waren im Oktober immer wenigstens 10 Millionen Kubikmeter Wasser in den Behältern vorhanden. Die Direction der Wasserleitung, im Verein mit der Stadtverwaltung hat verschiedene Maßnahmen getroffen, um nach Kräften dem Uebel zu begegnen. Der Alkalde hat einen Aufruf an die Bürgerschaft erlassen, in welchem Jedermann aufgefordert wird, im Interesse der Gesammtheit im Wasserverbrauch so sparsam als möglich umzugehen. In den 5000 in Madrid bestehenden Schänken, wo für gewöhnlich die Röhren der Wasserleitung immer offenstehen, werden dieselben jetzt, auf polizeiliche Verordnung, jede Nacht geschlossen, was ein wahrer Segen ist für die ehrsame Zunft der Trunkenbolde, denn so können die Wirthe nicht mehr so viel Wasser wie sonst in den Wein mischen. Auch unterbleibt die Begießung der Garten- und Parkanlagen, sowie der Straßen und Plätze. Alle Gewerbe, die sich des Wassers der Stadtleitung bedienen, mit Ausnahme der Bäcker, erhalten kein Wasser mehr und müssen somit pausiren, bis bessere Zeiten, das ist Regengüsse, kommen. Sämmtliche Lifts werden eben-

falls, auf Befehl der Stadtverwaltung, außer Betrieb gesetzt.

* **Zur Opalenitzaer Affaire.** Aus Opalenitza wird dem „Kuryer" berichtet, daß am Freitag 17 Zeugen von dem Untersuchungsrichter Lentz aus Meseritz in Sachen des bekannten Krawalls verhört worden seien. In der Vorladung heißt es: „In der Strafsache gegen den Arbeiter Valentin Wawer und Genossen wegen Landfriedensbruchs." Am Sonnabend wurde das Verhör fortgesetzt.

* **Karlsruhe,** 12. Okt. Nach Erkundigungen an unterrichteter Stelle ist bei dem bereits gemeldeten Vorkommniß in einem hiesigen Restaurant Lieutenant von Brüsewitz zuerst angestoßen worden und hat darauf den betreffenden Herrn, einen Techniker Namens Siebmann, aufgefordert, sich zu entschuldigen, was dieser verweigerte. Hierauf kam es zu Auseinandersetzungen und dann soll, wie der Offizier behauptet, Herr Siebmann ihn geschlagen haben, was aber andere Augenzeugen in Abrede stellen. Der Offizier hat sodann seinen Säbel umgeschnallt und ist zur Thür hinausgetreten. Als darauf der Techniker ebenfalls herauskam, begannen die Streitigkeiten von Neuem. Bei dieser Gelegenheit ist der tödtliche Stich erfolgt.

* **Brüx,** 12. Okt. Wie authentisch gemeldet wird, ist der Erdboden an einer Stelle der Brüxer Zuckerfabrik, wo Rübenschnitzel drei Meter hoch aufgehäuft lagerten, aufgeweicht und in eine bisher unbekannte Bergbaustrecke aus dem Anfange dieses Jahrhunderts eingebrochen. Die Pinge besitzt, wie man annimmt, fünf Meter in Tiefe und Durchmesser. Ein Arbeiter ist mit den Rübenschnitzeln versunken und bisher nicht aufgefunden worden.

Aus den Provinzen.

Danzig, 12. Okt. Herr Landgerichts-Präsident von Kunowski ist nach längerem Krankenlager so weit genesen, daß er die Geschäfte als Dirigent des hiesigen königl. Landgerichts wieder hat übernehmen können.

Marienwerder, 12. Okt. Durch eine ruchlose That wurde gestern der um 5 Uhr 39 Min. Nachmittags von hier nach Marienburg abgehende Zug in nicht zu unterschätzende Gefahr gebracht. In der Nähe von Baldram waren auf die Schienen vier Steine gelegt worden, die glücklicherweise vom Lokomotivführer bemerkt wurden, ehe ein Unglück entstehen konnte. Der Zug hielt und das Hinderniß wurde beseitigt. — Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern auf der Eisenbahnstrecke zwischen Wossarken und Roggenhausen zugetragen. Von dem um 10 Uhr Vormittags aus Graudenz hier eintreffenden Zuge wurde zwischen den beiden obenerwähnten Stationen eine Frau überfahren und so schwer verletzt, daß sie nach wenigen Augenblicken ihren Geist aushauchte.

Schneidemühl, 10. Okt. In dem Hause des pensionirten Briefträgers Malzahn stürzte gestern Nachmittag die Decke der Küche ein. Die Malzahn'schen Eheleute, welche gerade in der Küche weilten, wurden unter den Trümmern begraben und erst von herbeigeeilten Nachbarn, die den durch den Einsturz hervorgerufenen Krach vernommen hatten, aus ihrer hilflosen Lage befreit. Die Frau hat so schwere Verletzungen davongetragen, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Herr Malzahn kam ohne Schaden davon.

Carthaus, 11. Okt. An Brandwunden verstorben ist die Arbeiterfrau Plocki hierselbst, welche am Dienstag Petroleum ins Heerdfeuer goß, wobei das Petroleum im Behälter Feuer fing und ihre Kleidung in Brand setzte. — Am Dienstag Abend entstand auf bisher nicht aufgeklärte Weise in dem Pferdestall des Gutsbesitzers Ramelow zu Zuckau Feuer, welches in kurzer Zeit nicht nur dieses Gebäude, sondern auch noch eine Scheune und einen Viehstall in Asche legte. Außer Getreide- und Futtervorräthen sind leider auch 27 Pferde mitverbrannt.

Carthaus, 12. Okt. Die evangelische Gemeinde Sierakowitz hiesigen Kreises, welche ihre Andachten lange Jahre in einem Betsaale abhalten mußte, hat nun ein neu erbautes Gotteshaus erhalten, welches gestern von dem Herrn Generalsuperintendenten im Beisein der Geistlichen der Diöcese und zahlreicher Andächtigen von nah und fern feierlich eingeweiht wurde. Zur Erhöhung der Festfeier wirkte der hiesige Gesangverein mit. Die neue Kirche, welche für die zerstreut wohnende Gemeinde erbaut worden ist, faßt etwa 200 Plätze. Im Feyerstein'schen Gasthause fand ein gemeinschaftliches Mittagessen nach der Festfeier statt.

Strasburg, 11. Okt. Hierselbst ist ein Freimaurer-Kränzchen „Zur Wacht im Osten" gegründet worden, welches heute sein Stiftungsfest unter reger Betheiligung von Mitgliedern der Graudenzer Loge, an welche das Kränzchen sich angeschlossen hat, sowie von Logenmitgliedern aus Thorn, Marienwerder, Dirschau, Stettin 2c. feierte.

r. **Rheden,** 12. Okt. In der hiesigen katholischen Präparanden-Anstalt fand dieser Tage unter dem Vorsitz des Provinzialschulraths Herrn Kretschmer-Danzig eine Prüfung von 14 Zöglingen der ersten Klasse der Anstalt statt. Von diesen wurden 12 dem neuerrichteten Nebencursus am Seminar zu Graudenz überwiesen. — Dem Hauptlehrer und Postagenten Herrn Latki-Gr. Kommorsk ist die Verwaltung der ersten Lehrerstelle an der dreiklassigen Schule zu Braunsfelde bei Marienburg vom 1. November ab und dem zweiten Lehrer Herrn Strey zu Fischau eine Stelle an der Stadtschule zu Elbing übertragen worden. — Der Bau des Molkereigebäudes zu Nitzwalde ist fast beendet; die Kosten belaufen sich auf 30 000 Mk., der Betrieb wird zum 1. November eröffnet.

Neuteich, 12. Okt. Aus noch unbekannter Ursache brach am Sonnabend Morgen gegen 5 Uhr in dem Stall des Herrn Ernst Tornier in Trampenau Feuer aus. Das erst vor 4 Jahren neu erbaute Gebäude wurde vollständig in Asche gelegt; mit ihm verbrannten größere Heu- und Strohvorräthe. Auch zwei Affen, die den Kindern des Besitzers zur Belustigung dienten, kamen in den Flammen um. Nur dem Umstand, daß der Wind günstig war, ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht auf die übrigen Gebäude des Gehöftes übersprang.

Posilge, 10 Okt. Zum 1. November d. J. wird das hiesige Postamt seines geringen Verkehrs wegen in eine Postagentur umgewandelt; die Verwaltung der Agentur soll dem Chausseeaufseher Kaminski aus Reichfelde übertragen werden.

Gollub, 11. Okt. In große Aufregung geriethen heute die Kirchenbesucher bei der Einsegnung der katholischen Kinder. Es geriethen nämlich durch ein Kerzenlicht die Kleider zweier Mädchen in Flammen und brannten lichterloh auf. Die Leute stürzten sofort aus den Bänken, um die armen Wesen zu retten, was auch glücklicherweise gelang; die Kinder erlitten nur geringe Brandwunden.

E **Janowitz,** 12. Okt. Ein bedauerlicher Unglücksfall, welcher den Tod eines blühenden Menschenlebens zur Folge hatte, ereignete sich in vergangener Woche in dem Nachbarorte Lopienno. Während der Dachdecker Chojnacki auf ein zu reparirendes Dach steigen wollte, brach plötzlich unter ihm die Letter, in Folge dessen Ch. aus einer beträchtlichen Höhe zur Erde stürzte, wobei er sich derartige innere und äußerliche Verletzungen zuzog, daß er denselben erlag. — Die Schulsparkassen nehmen im Regierungsbezirke Posen in bedeutender Weise zu. Am Schlusse des vergangenen Schuljahres gab es 56 städtische und 162 ländliche Schulen, die Sparkassen gegründet hatten. Unter den 20 064 Schülern aus den Städten befanden sich 4050 sparende Kinder, welche im ganzen 8 351 449 Mk. Spareinlagen gemacht hatten, während von den 21 215 Kindern der Landschulen 2433 eine Einlage von 23 396,85 Mk. gemacht haben.

Posen, 10. Okt. Ein aus Mitgliedern des Posener Provinzial-Sängerbundes gebildeter Ausschuß hat einen Aufruf zur Bildung eines Fonds für ein Grabdenkmal, das dem im November v. Js. verstorbenen Bundesdirigenten Musikdirektor Stiller gesetzt werden soll, an die zum Bunde gehörigen Gesangvereine erlassen. Die Kosten des Denkmals sind auf 2000 Mk. veranschlagt.

Stargard i. P., 10. Okt. Der Prozeß des hiesigen Magistrats gegen die Gewandschneider-Gilde wegen Auflösung der Gilde und Auslieferung der Vermögensbestände an die Stadt ist gestern in der letzten Instanz endgiltig zu Gunsten der Stadt entschieden worden. Der Stadt fällt dadurch ein Vermögen von 40 000—60 000 Mk. zu. — Ein Pistolenduell fand dieser Tage auf dem Exercierplatz zwischen dem Chemiker Dr. S. und dem Apothekengehülfen K. statt. Die Schießerei verlief unblutig. Die Herren hatten sich einige Tage vorher in einer Wirthschaft gestritten.

Insterburg, 11. Okt. Gestern und heute beging der hiesige Gewerbeverein in den stattlich geschmückten Räumen des Gesellschaftshauses die Jubelfeier seines 50jährigen Bestehens. Gegründet im Jahre 1846, ist der Verein, abgesehen von 1848 bis 1850, wo in Folge der politischen Wirren seine Thätigkeit ruhte, unter der Leitung tüchtiger Männer mit gutem Erfolg bemüht gewesen, das gesammte Gewerbe in der Stadt und darüber hinaus zu heben. Die Antheilnahme der Bürgerschaft an der Feier war der „Danz. Ztg." zufolge eine sehr rege. Erschienen waren außerdem Vertreter der Staatsbehörden, des gewerblichen Centralvereins und der polytechnischen Vereine in Königsberg, Memel, Tilsit, Gumbinnen, Allenstein und Mohrungen. Im Anschluß an die Feier fand heute der 22. Gewerbetag der Provinz Ostpreußen statt. Regierungs- und Gewerberath Sack-Königsberg erstattete den Verwaltungsbericht der Direction des Centralvereins. Aus demselben heben wir hervor, daß der Centralverein im vergangenen Jahre eine aus drei Parallelklassen bestehende Heizerschule in Königsberg mit 86 Schülern unterhalten hat, ferner eine Heizerschule in Memel mit 19 Schülern, eine Maschinistenschule in Königsberg mit 24 Schülern und neuerdings eine elektrotechnische Schule zur Ausbildung von Monteuren mit 11 Schülern.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 13. Oktober.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch den 14. Oktober: Wolkig, kühl, vielfach Nebel, kalte Nacht.

Amtliche Personalnachrichten. Von Beamten bei den Eisenbahn-Abtheilungen des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten sind der Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath und Ministerialdirector Fleck zum Unterstaatssecretär, der Wirkliche Geh. Ober-Regierungsrath Dr. jur. Dückers zum Ministerialdirector, der Geh. Ober-Regierungsrath Möllhausen zum Wirkl. Geh. Ober Regierungsrath mit dem Range eines Rathes erster Klasse und der Regierungsrath Offenberg zum Geh. Regierungsrath und vortragenden Rath ernannt; dem Regierungs- und Baurath Seliger, Mitglied der königl. Eisenbahndirection in Danzig, und dem Architekten Otter in Wesel ist der rothe Adler-Orden 4. Klasse, dem Architekten, Stadtbauinspector a. D. Emil Jähn in Magdeburg der Kronen-Orden 4. Klasse verliehen. Dem bisherigen Regierungsbaumeister Alfred Schau in Königsberg ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Dienste der allgemeinen Staatsbauverwaltung ertheilt worden.

Erster Vortragsabend. Ein gewähltes und zahlreiches Publikum hatte sich gestern im Casinosaale eingefunden, um den Vortrag des Herrn Professor Dr. Max Zimmermann-Berlin über „Des deutschen Volkes Nationalschatz in den bildenden Künsten" zu hören. Der Grundgedanke des Vortrags gipfelte in dem Nachweise, daß die deutsche Nation ihre eigene, aus sich hervorgegangene Kunst besitze, und die hauptsächlichsten Vertreter dieser nationalen Kunst in ihrem Leben und Wirken zu schildern, unternahm der Vortragende in seiner interessant und geistvoll gehaltenen Rede. Ausgehend von der antiken Kunst, die den folgenden Perioden stets ein Vorbild gewesen sei, erörterte der Redner zunächst die Entwickelung der deutsch-nationalen in ihren Anfangsstadien. Die ersten künstlerischen Erzeugnisse der Germanen des Alterthums waren die Verzierungen der Geräthschaften mit Punkten und Strichen. Derartig verzierte Geräthschaften habe man auch in neuerer Zeit in der Nähe von Elbing gefunden und dieselben im hiesigen Stadtmuseum ausgestellt. Nach Berührung mit den alten Römern entwickelte sich alsdann bei den alten nordischen Völkern die eigenthümliche Kunst der Thierornamentik, die Redner an Hand aufgestellter Abbildungen schilderte. Eine zweite Kunst der alten nordischen Völker war der Kerbschnitt, wie er von den Damen heutzutage wieder geübt wird. Die größten Erfolge der Gothik sind mit der fortschreitenden Zeit jedoch auf dem Gebiet der Malerei vorbehalten geblieben. Im Mittelalter machten sich zwei Epochen geltend, die romanische und die gothische. Am reichsten habe sich, was Formenschönheit anbelangt, der romanische Baustil geltend gemacht. Redner erläutert an Hand einer ausgestellten Zeichnung die Grundform der romanischen Baukunst, die Basilica, und führt aus, daß der romanische Baustil für die Kirchen der evangelischen Gemeinden weit geeigneter sei, als der gothische; meist seien sie aber gothischen Stiles, da sie in vielen Fällen vom Katholicismus übernommen seien. So sei z. B. die hiesige St. Marienkirche infolge ihrer gothischen Bauart für den evangelischen Gottesdienst weniger geeignet als die Kirche zu Heil. Drei-Königen, die allerdings auch besser im rein romanischen Stile hätte gebaut werden müssen. — Nach diesen einführenden bezw. erläuternden Vorbemerkungen kam Redner auf sein eigentliches Hauptthema zu sprechen, die deutsche Kunst als ureigenste Errungenschaft der deutschen Nation zu schildern. Er ging von Albrecht Dürer aus, den er als unsern nationalsten Künstler bezeichnete. Dürer habe in seinen Werken die Freude am deutschen Heim geschaffen und seine auch heute noch als Vorbild geltenden Zeichnungen traulichen Familienlebens seien völlig den Empfindungen des echt deutschen Gemüths entsprungen. Der Künstler habe die Natur als Lehrmeisterin betrachtet und daher in seinen Werken der Landschaftsschilderung einen großen Platz eingeräumt. Dürer habe seine Meisterschaft nicht auf dem Gebiet der Malerei, sondern namentlich beim Holzschnitt und Kupferstich bewiesen. Er habe viel zur Verbreitung und Verständlichmachung unserer Bibel beigetragen und sich dadurch ein würdiges Denkmal in der Geschichte der Reformation gesetzt, würdig, neben Luther genannt zu werden. Der Vortragende kam sodann auf zwei weitere hervorragende Vertreter deutscher Kunst zu sprechen, auf Rembrandt und Holbein. Während ersterer in seinen Werken den Philosoph verrathe und dieselben mit wuchtiger Kraft des Ausdrucks ausgestattet habe, tritt uns in den Compositionen des letzteren der liebenswürdige, angenehme Künstler entgegen. Weitere große Meister rein deutscher Kunst seien Peter von Cornelius (neuere deutsche Malerei) Richter, Adolph Menzel, Ludwig von Schwind. Letztere habe auf dem Gebiete der Illustrationsmalerei Großartiges geleistet; seine Compositionen zur Wandmalerei in Hohenschwangau auf der Wartburg 2c. seien Meisterwerke nationaler Kunst. Zum Schluß wies Redner auch auf den hervorragendsten Vertreter deutscher Kunst auf dem Gebiete der Plastik, Ernst Friedrich Aug. Rietschel, hin, und erinnerte an die unvergleichlichen Schöpfungen desselben: Schiller-Goethe-Denkmal in Weimar (1857), Luther-Denkmal in Worms 2c. — Der Vortragende betonte in seinen Schlußausführungen, daß wir es als Deutsche nicht nöthig hätten, Bilder des Franzosen Doré in unsern Wohnungen zu dulden, denn die deutsche Nation habe ihr aus sich selbst hervorgegangenes Eigenthum nicht nur auf dem Gebiet der Kunst, sondern auch auf dem der Industrie, der Wissenschaft, der Medizin. — Die Ausführungen des Redners wurden beifällig aufgenommen.

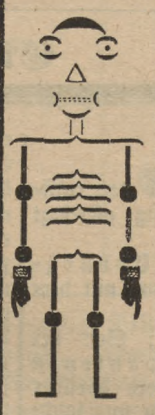
Oeffentlicher Vortrag. Im Saale der Bürgerressource hatte sich gestern wiederum ein zahlreiches Publikum eingefunden, um den Vortrag des Herrn Dr. phil. Joh. Flegel zu hören, welcher die Fragen erörterte: „Giebt es eine Auferstehung? Wie soll dieselbe aber vor sich gehen und in welchem Zustande sollen die Todten wiederkommen? Werden sie auch alle auf der Erde Platz haben?" Die Frage: „Giebt es eine Auferstehung?" ist schon von Alters her der Gegenstand eifrigen Nachdenkens gewesen und es sind viele Einwände gegen die Lehre von der einstmals stattfindenden Auferstehung erhoben worden. Man sagt, die Menschen würden zu Staub, der verstreut wird, auch sei die Erde zu klein für die gesammte Menschheit der Jahrtausende. Diese Zweifel sind schon alt, und bereits zur Zeit der Apostel erhoben. 2. Petri 3. 13 besagt: Wir hoffen auf neue Erde, in der die Gerechtigkeit wohnet. Nach dieser Auffassung soll die künftige Erde also materiell dieselbe sein, aber ihre Gestalt und namentlich ihr Größenverhältniß wird sich ändern, sodaß für Alle Platz vorhanden ist. — Jetzt klage die Welt über Ungerechtigkeit, in der neuen solle dann Gerechtigkeit herrschen und es würde eine selige Zeit heranbrechen. Die Kraft Gottes würde die Umwälzung bewirken. Wie dann die neue Erde, und ihre seligen Bewohner aussehen, welche Gestalt sie haben werden, weiß man nicht, die Klugheit, Weisheit und Allmächtigkeit Gottes wird alles wohl passend gestalten. Dann sagen die Zweifler weiter, es wäre bis heut noch Niemand zurückgekehrt. Und doch, Christus ist uns erschienen. 1. Corinther Cap. 15 Vers 3 steht geschrieben: „— alles ehrenwerthe Männer, die ihr Zeugniß mit dem Tode besiegelten." — „Wie ist der Leib der Seligen?" Es wird gesäet der natürliche Leib und auferstehen der geistige Leib. Die Schwachheit wird zu geistiger Kraft. Es ist eine Eichel gesäet, sie wird zum Baum. Die Naturgesetze müßten Glauben erwecken. Die Natur zeige das irdische Wirken der Naturkräfte, die Schlußfolgerung sei also berechtigt, daß die Kraft Gottes geistige Wirkung hervorbringe. Es stehe schlimm um den Unglauben. Nur der Glaube an die Macht Gottes und an eine Auferstehung führe zur Seligkeit. Auch die Ungläubigen müssen auferstehen am jüngsten Tage, ebenso wie jeder Mensch sterben muß. Vor'm Throne der allmächtigen Majestät wird einst die Reue der Ungläubigen zu spät sein. Der Glaube allein rettet sie vor der Verderbniß, die ihnen droht, wenn sie die Allmacht Gottes ableugnen. Am jüngsten Tage werden die Gläubigen ihre köstliche Belohnung empfangen und ein gottgefälliges und seliges Leben in alle Ewigkeit führen, während die Ungläubigen der finstern Macht der Hölle verfallen werden. — Die Anwesenden folgten den Ausführungen des Redners, welcher über eine formvollendete Vortragsweise verfügt, mit großer Aufmerksamkeit. Am Donnerstag findet der dritte Vortrag des Herrn Dr. phil. Flegel statt über die letzten Endziele unserer Hoffnung, die Wiederkunft Christi und die Auferstehung.

Stadt-Theater. Leere Sitze, so weit das Auge reicht, hin und wieder ein gelangweiltes Gesicht und dazu Paul Lindau's „Die beiden Leonoren", das ist eine doch zu bedrückende Gesammtwirkung, die leider der gestrigen Vorstellung das Gepräge verlieh. Das Urtheil über dieses Lindau'sche Lustspiel ist ja längst gesprochen und schon glaubten wir, daß es unter die Lorbeeren seines ersten Erfolges gebettet, längst dem ewigen Schlaf des Vergessenseins überliefert sei. Wenn es dennoch von Zeit zu Zeit auf dem Repertoir dieser oder jener Provinzialbühne erscheint, so mag das wohl mehr in liebenswürdiger Verehrung des geistreichen Kritikers und gewandten Belletristen seinen Grund haben als in Anerkennung seiner „beiden Leonoren". Das Stück hat ja bei seinen vielen Mängeln vorwiegend bühnentechnischer Natur zweifellos auch seine Lichtseiten, aber die mehr als schematische Behandlung der einzelnen Figuren sowie der jede Bühnenroutine entbehrende Szenenaufbau, machen auch nur einen Achtungserfolg unmöglich. — Die Aufführung war im Allgemeinen befriedigend. Frl. Bohlmann als Leonore Kaiser schuf eine glänzende Salondame und Frl. Stähler war ein reizend-naives Lorchen. Die Rolle des Justizrath Kaiser fand durch Herrn Bendey angemessene Wiedergabe, ebenso waren die Herren Dankmar und Menner bemüht, ihre Aufgabe zu erfüllen. Unbefriedigt ließ Herr Döring als Consul Wieberg; sein Spiel war zu hölzern und ohne jedes Empfinden. Die kleineren Rollen waren recht gut besetzt.

Beerdigung. Unter sehr reger Betheiligung seitens der Schüler der II. Mädchenschule, des Lehrer-Collegiums der genannten Schule und auch der Amtsgenossen wurde gestern Nachmittag der am vorigen Donnerstag verstorbene Hauptlehrer Sommer zur letzten Ruhe bestattet. Die Beerdigung fand auf dem Johannis-Kirchhof statt. Die Grabrede hielt Herr Pfarrer Riebes, während die Amtsgenossen wie auch die Schüler der II. Mädchenschule einige Grabgesänge ausführten. — Der Verstorbene hatte trotz seiner 68 Jahre noch bei großer körperlicher und geistiger Rüstigkeit in seiner amtlichen Stellung gewirkt. Herr Sommer trat im Jahre 1850 in das Schulamt ein und ist seit dem Jahre 1853 im Schuldienste unserer Stadt thätig. Als Hauptlehrer hat der Verstorbene seit ca. 3 Jahrzehnten fungirt. Mit der Wahrnehmung der Hauptlehrergeschäfte ist Herr Lehrer Silberbach betraut worden.

Generalversammlung. In der gestern Abend abgehaltenen Generalversammlung der Bürgerressource wurde der Kassenführung Decharge ertheilt und die Wahl des Festausschusses für die kommende Wintersaison vorgenommen.

Feuerbericht. Heute Vormittag um 8 Uhr 37 Minuten wurde unsere Feuerwehr nach dem Grundstück Herrenstraße Nr. 45 gerufen. In einem im Erdgeschoß befindlichen Lagerraum für Spirituosen hatten sich die beim Abfüllen von Spiritus entwickelten Gase an der Flamme einer dicht unter der Decke hängenden Handlaterne entzündet resp. es waren dieselben explodirt. Die Gefahr war vor Ankunft der Feuerwehr beseitigt, letztere besorgte nur noch die Aufräumungsarbeit.



Warnung. Ein Mensch der keine Zeitung liest, ist auf das Tiefste zu bedauern. Er weiß nicht, was in der Welt vorgeht, er kann nirgends mitreden und wird vielfach von anderen bei Unterhaltungen ausgelacht. Immer wird er als ein nur halb oder gar ganz ungebildeter Mensch behandelt, er erfährt nichts über die geschäftlichen Verhältnisse, wird infolgedessen auch überall übervortheilt und kommt so immer mehr und mehr herunter. Hat er dazu nun auch Frau und Kinder, so wird er ein rechter Haustyrann, da er nicht wie andere über der Lektüre im Familienkreise die täglichen Sorgen vergißt und sie seine Angehörigen mitfühlen läßt, so daß er sich und seiner Familie sehr zur Last wird. Schließlich sieht er dann so aus, wie wir ihn hierneben abgebildet haben. Das Bild ist das Portrait eines jener Unglücklichen.

Ausgebrochen. Der Maurergeselle Peter Brüggemann aus Konitz, welcher zur Verbüßung einer Haftstrafe in dem Polizeigefängnisse zu Tiegenhof untergebracht war und demnächst ins Arbeitshaus gesteckt werden sollte, ist aus dem Gefängniß daselbst ausgebrochen.

Schöffengericht. Der Maurergeselle Bruno Wilkron hier ist beschuldigt, die Nachtwächter Mohn und Moeller in der Nacht zum 31. August d. Js. wörtlich und öffentlich beleidigt zu haben. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen erkannte der Gerichtshof auf zwei Monate Gefängniß. — Die unter Sittencontrolle stehende unverehelichte Olga Sahr von hier, z. Z. eine Haftstrafe im hiesigen Gefängniß verbüßend, wird wegen Sittenpolizei-Uebertretung mit drei Wochen Haft bestraft. Zugleich wird erkannt, die Angeklagte nach verbüßter Strafe der Landespolizei-Behörde zu überweisen.

Postalisches. Wie sich unsere Leser vielleicht noch erinnern, tauchte Anfang dieses Jahres in den Zeitungen die Frage auf, was die Postverwaltung im Jahre 1900 wohl mit ihren Stempeln beginnen würde. Bei denselben ist bekanntlich nur Raum für 2 Ziffern zur Ausdrückung der Jahreszahl vorhanden, so daß für das Jahr 1900 die Postverwaltung vor die Alternative gestellt ist, entweder neue Stempel anfertigen zu lassen, was eine Ausgabe von mehreren hunderttausend Mark bedeuten dürfte, oder aber eine Lösung zu finden, wie in dem vorhandenen Raum vier Ziffern angebracht werden können. Eine solche Lösung ist nun, wie wir hören, dem Kaufmann Wilh. Klostermann in Fulda patentamtlich geschützt worden. Derselbe löst die Frage ebenso einfach als praktisch dadurch, daß er die vier Ziffern paarweise in halber Größe übereinander setzt, nämlich der Art: $\frac{19}{00}$ wodurch jede Umkonstruktion der Stempel wegfällt und nur die Anfertigung neuer Typen oder Räder nöthig wird, was mit verhältnißmäßig geringen Kosten verbunden ist. Wie die „K. H. Z." an einem ihr vorliegenden Abdruck eines solches Stempels ersieht, ist derselbe trotz der kleineren Ziffern durchaus klar und leserlich und kann man gespannt darauf sein, ob die Postverwaltung sich zur Benutzung dieser Lösung entschließen wird.

Sie ist klüger. Ein junger Mann mußte alle möglichen Gliederverrenkungen anwenden, um über den großen Hut hinwegsehen zu können, den ein hübsches Mädchen vor ihm im Theater trug. Die junge Dame, die er begleitet hatte, sah es und bemitleidete ihn. Ein schelmisches Lächeln glitt über ihr Gesicht, und sie beugte sich zu ihm und flüsterte laut genug, daß die andere sie hören konnte: „Welch' schönen Hut das Fräulein vor uns auf hat." Er sah sie wüthend an, sagte aber nichts, und die Trägerin des Hutes blickte gerade vor sich hinaus und lächelte geschmeichelt. „Nur schade," fuhr die junge Dame fort, und sah ihn verständnißvoll an, „daß er nicht gerade sitzt." Das Fräulein vor ihnen ergriff den Hut und rückte ihn konvulsivisch auf die eine Seite ihres Kopfes. Da er ihr aber nicht recht zu sitzen schien, schob sie ihn mit einem Ruck auf die andere Seite hinüber. Es war vergebens, denn sie hörte alsbald das mitleidige Geflüster wieder: „Jetzt wird sie ihn garnicht mehr gerade bekommen." Das war zu viel. Resolut streckte sie ihre Hände nach oben, nahm den Hut ab und legte ihn in den Schooß. Der junge Mann warf seiner Gefährtin einen Blick zu, der von unvergänglicher Bewunderung und von lebenslänglicher Dankbarkeit sprach.

Provinzialsynode. Für die am 24. Oktober zusammentretende Westpreußische Provinzial-Synode sind u. a. folgende Berathungsgegenstände auf die Tagesordnung gesetzt; Antrag der Kreissynode Marienburg, betr. den Erlaß eines Kirchengesetzes, wonach Gemeindemitglieder, welche einer anderen kirchlichen Gemeinschaft beitreten, ohne ihren Austritt aus der Landeskirche zu erklären, der ferneren Zugehörigkeit zur evangelischen Landeskirche verlustig erklärt werden können. Antrag der Kreissynode Danzig Höhe auf Hinaufrücken des strafmündigen Alters auf 15 Jahre und des Schutzalters der Mädchen auf 18 Jahre. Antrag der Kreissynode Danzig-Werder auf ein Verbot des Ausschanks geistiger Getränke an den Sonn- und Festtagen. Antrag der Kreissynode Konitz betr. den Ersatz von Einkommenausfällen der Pfarrstellen bezw. der Stellen-Inhaber bei Gründung neuer Kirchengemeinden. Verhandlung über Bereitstellung von ausreichenden Geldmitteln zum Zwecke der Organisation der Seelsorge in Westpreußen. Antrag der Kreissynode Elbing, betr. Erlaß von Synodal-Bei-

trägen für das Jahr 1896/97. Abhaltung von Kirchen-Kollekten für den Provinzialverein für innere Mission in Westpreußen während der Jahre 1897, 1898, 1899, für das evangelisch-mennonitische Waisenhaus in Neuteich, das Diakonissen-Mutterhaus in Danzig und das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg. Vorlage des Konsistoriums, betr. das Gesuch des Pension-Verbandes der Berufsarbeiter der inneren Mission um Gewährung einer einmaligen Kirchen-Kollekte. Kurz vor Zusammentritt der Synode dürfte noch zu der Bildung eines Parochial-Verbandes für Danzig, sowie zu der Prostitutionsfrage Anträge gestellt werden, auch ist es wahrscheinlich, daß die Provinzial-Synode aus Anlaß eines aus dem Schoße der Versammlung gestellten Antrages Stellung zur Duellfrage nimmt.

Der Stapellauf des ersten von den zwei auf der Schichauwerft für den Norddeutschen Lloyd zu Bremen im Bau begriffenen Oceandampfer von 17 000 Tons Deplacement und 10 000 Tons Ladefähigkeit wird voraussichtlich am 10. November erfolgen.

Preisausschreiben für Lehrer. Der Berliner Thierschutzverein erläßt ein Preisausschreiben für die drei besten Arbeiten über das Thema; „Die entsittlichende Wirkung der Thierquälerei, ihr schädlicher Einfluß auf das Zusammenleben der Menschen und ihre Bekämpfung durch die Schule im Anschluß an den bestehenden Lehrplan, sowie durch Einwirkung des Lehrers auch auf die Erwachsenen in der Gemeinde." Der erste Preis beträgt 300 Mk., der zweite Preis 200 Mk. der dritte Preis 100 Mk. Die Abhandlung soll 3 Druckbogen nicht überschreiten. Ablieferungstermin ist der 1. August 1897. Die Arbeiten sind mit einem Motto oder Stichwort zu kennzeichnen und an die Geschäftsstelle des Berliner Thierschutz-Vereins (H. Beringer, Berlin SW, Königgrätzerstraße 108) franko einzusenden. Der Name des Verfassers ist in einem versiegelten Kouvert beizufügen.

Weichsel-Regulirung. In Betreff der Regulirung des Hochfluthprofils der Weichsel und Nogat von Pieckel abwärts trifft nächsten Sonntag eine Ministerial-Commission unter Führung des Herrn Ober-Baudirectors Kummer in Dirschau ein. Dieselbe begiebt sich am darauf folgenden Montag nach Pieckel und reist dann Dienstag Mittag zu weiteren Besichtigungen und Berathungen nach Danzig.

Schließung einer Station. Die an der Bahnstrecke Zollbrück-Bütow zwischen den Stationen Barnow und Borntuchen belegene Holzverladestelle Reinfeld wird mit Ende November d. J. geschlossen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 12. Oktober. (Schluß.)

Der Angeklagte, Dienstbote Gustav Krause aus Ladekopp, ist nach dem Wahrspruch der Geschworenen schuldig, das Dienstmädchen Marie Frisch mit Todeserfolg körperlich verletzt zu haben und setzt der Gerichtshof die Strafe gemäß § 226 des St.-G.-B. auf 2 Jahre 6 Monate Gefängniß fest.

Der Handelsmann Carl Neumann aus Fichthorst ist wegen versuchten Straßenraubes angeklagt. Vertheidiger ist Herr Rechtsanwalt Stroh. Der Angeklagte passirte im Juli d. Js. die Landstraße von Pr. Königsdorf nach Fischau und traf dortselbst die Handelsfrau Helene Stroeß aus Fischau, welche ebenfalls, wie der Angeklagte, mit Weißbrod handelte. Der Angeklagte soll der Frau das erlöste Geld abgefordert und sie bedroht haben, was er aber bestreitet. Die Handelsfrau Helene Stroeß sagt im Sinne der Anklage aus. Der Arbeiter Andreas Kuhn, welcher aus der Ferne die Begegnung beobachtet hatte und harte Worte hörte, schrie dem Angeklagten zu: „Du, wo willst Du da hin?" Diesen Zuruf habe er aus dem Grunde gemacht, um einen etwaigen Angriff resp. Prügelei zu verhindern. Der Zeuge Arbeiter Wilhelm Kallies bestätigt diese Aussage. Der Kaufmann Wilhelm Lampe, für welchen die Frau Stroeß mit Brod handelte, sagt aus, die Frau Stroeß sei eines Tages im Juli d. Js. zu ihm gekommen und habe ihm gesagt, sie dürfe jetzt nicht mehr für ihn mit Brod handeln, sie sei von dem Angeklagten bedroht worden, erstochen zu werden. Nach dem Spruch der Geschworenen ist der Angeklagte der versuchten räuberischen Erpressung schuldig und der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängniß.

(Schluß des ersten Sitzungstages Abends 8 Uhr.)

Sitzung vom 13. Oktober.

Auf der Anklagebank befindet sich der Arbeiter Martin Kußauer aus Barendt, geb. am 24. Februar 1873, katholisch und unverheirathet. Derselbe ist angeklagt, den Dienstboten Martin Laschewski aus Parschau mit Todeserfolg körperlich verletzt zu haben. Vertreter des Angeklagten ist Herr Justizrath Horn. Als Sachverständige sind geladen: Herr Medizinalrath Dr. Bornträger, Herr Kreisphysicus Dr. Richter und Herr Kreis-Wundarzt Dr. Arbeit, außerdem 14 Belastungszeugen. Der Angeklagte sagt aus: Er habe am 22. März d. Js. Abends gegen 7 Uhr, als er mit seiner Braut, dem Dienstmädchen Anna Deimer, zusammenging, den Laschewski getroffen, welcher ihn verhöhnt habe. In seiner Aufregung habe er dem Laschewski mit seinem Papierstock einen Schlag über den Kopf versetzt, den Stock habe er in die sog. Vorflath geworfen. Die Zeugin Anna Bilewska, bedienstet bei dem Gutsbesitzer Tornier in Parschau, bekundet, daß sie den Laschewski am 23. März, also am nächsten Tage, Nachmittags gegen 2 Uhr hinter dem Gartenzaun in einem Graben liegend, bemerkt habe; sie sei zu ihm gegangen und habe ihn gefragt, was ihm fehle, er habe ihr aber keine Antwort gegeben, sondern habe nur eine Handbewegung nach seinem Kopfe gemacht. Sie ist darauf zu ihrem Brodherrn gegangen, welchem sie von ihrer Wahrnehmung Mittheilung gemacht habe. Der Zeuge Carl Klein sagt aus, daß er, als er von der Bilewska von dem Vorfall unterrichtet war, den Laschewski an der Grabenkante sprachlos vorgefunden habe. Die Gutsbesitzersöhne Paul und Martin Tornier bekunden, daß sie den Laschewski sprachlos an der Grabenkante vorgefunden haben, er habe nur geröchelt, und haben beide angenommen, daß Laschewski betrunken sei, zumal sie in unmittelbarer Nähe eine Brechlake bemerkt haben. Der Zeuge Johann Soffert, welcher den Laschewski nach dem Stall getragen hat, bekundet, daß er den Laschewski für angetrunken gehalten habe. Der Gensdarm Lehnert bezeugt, als er am 24. März die Meldung von dem erfolgten Tode des Laschewski erhalten habe, sei er nach dem Gehöft des Herrn Tornier gegangen und habe dort die Leiche des Laschewski vorgefunden. Er habe auch die Stelle am Graben untersucht, ebenso die Fußspuren nach der Stelle, welche keine regelmäßigen Fußtritte zeigten. Die unverehelichte Rosalie Deimer aus Barendt ist die Braut des Angeklagten und will es auch heute noch sein, ist aber auch bereit, heute die reine Wahrheit zu sagen. Sie ist am 22. März d. Js. Abends mit dem Angeklagten auf der Straße gegangen, darauf sei ihnen der Laschewski begegnet, auf welchen der Angeklagte eifersüchtig gewesen sei. Der Angeklagte habe dem Laschewski mit seinem Stock einen Schlag über den Kopf versetzt, sie sei darauf davongeeilt, und der Angeklagte sei ihr darauf nachgekommen. Der Zeuge Jacob Ewald sagt aus, daß er sich etwa 100 Schritte von dem Thatorte befunden hat und nach verübter That den Laschewski getroffen habe, welcher ihm die Mittheilung über den erhaltenen Schlag mit dem Stock gemacht hat. Der Zeuge Joh. Weißel bekundet, daß er am 22. März zusammen mit Laschewski in das Dorf gegangen sei; sie haben sich nachdem getrennt und nach etwa ¾ Stunden sei ihm Laschewski wieder begegnet und habe ihm geklagt, daß er einen Schlag von Kußauer mit einem Stock erhalten habe, ihm wäre so Angst, er möchte ihn doch begleiten, was auch ein Ende Weges geschah. Die übrigen Zeugen bekunden, daß Laschewski ihnen mitgetheilt habe, er habe von Kußauer einen Schlag mit einem Stock oder einer Bullenfleit erhalten und haben auch bei ihm ein Geschwulst an der linken Seite des Kopfes bemerkt. Die Zeugenvernehmungen sind somit geschlossen. Herr Kreisphysicus Dr. Richter giebt sein Gutachten dahin ab, daß bei der am 27. März erfolgten Section der Leiche äußerliche Verletzungen nicht festgestellt sind, daß aber nach Abhebung der Schädelkapsel ein Bluterguß von 60 Gramm vorgefunden ist, welcher das Gehirn zusammengedrückt hat. Herr Dr. Arbeit bestätigt dieses Gutachten, bekundet aber noch, daß der Stockhieb wohl geeignet sein kann, den Tod herbeizuführen, es können aber auch andere Umstände mitgewirkt haben. Hierauf erfolgte die Verlesung eines schriftlichen Gutachtens des Königl. Ober-Medizinal-Collegiums zu Danzig. Herr Medizinalrath Dr. Bornträger äußerte sich darauf dahin, daß die Todesursache keinem Zweifel unterliegen kann, sie sei hier nur durch den erhaltenen Stockhieb zu finden, es sei somit ein Zusammenhang zwischen Tod und Schlag völlig erwiesen. Die Beweisaufnahme ist somit geschlossen. Der Herr Staatsanwalt ersucht demnächst nach längerer Auseinandersetzung die Herren Geschworenen, das Schuldig des Angeklagten wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg auszusprechen, stellte aber anheim, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen. Der Herr Vertheidiger brachte zur Ausführung, daß den Angeklagten wohl nicht die ganze Schärfe des Gesetzes treffen dürfte. Die Geschworenen sprechen den Angeklagten schuldig und lehnen mildernde Umstände ab. Hierauf beantragte der Herr Staatsanwalt eine Gefängnißstrafe von drei Jahren. Der Gerichtshof erkannte auf vier Jahre Gefängniß.

Kunst und Literatur.

§ Der Componist **Anton Bruckner** ist, wie gestern kurz mitgetheilt, nach langem Siechthum in Wien im Alter von 72 Jahren gestorben. Bruckner war ursprünglich Kirchen-Componist und Orgelvirtuose und galt als einer der ersten Meister auf der Orgel. Erst als reifer Mann und Künstler wandte er sich der Wagnerischen Richtung zu und wurde ein begeisterter Anhänger des Meisters. Bruckner componirte neun Symphonieen und zahlreiche andere Tondichtungen im Wagnerstil und wurde von den Wagnerianern überschwänglich gefeiert. Die Universität Wien verlieh ihm das Ehrendoctorat.

Vermischtes.

— **„Steinerton"** nennt sich ein neuester Versuch, das Piano zu verbessern, wie wir der New-Yorker „Musik Trade Review" entnehmen. Der Erfinder ist Morris Steinert, ein Pianofortefabrikant in Newhaven, der vierzig Jahre auf Ausbildung seiner Erfindung verwendete. Steinert ging davon aus, daß der Ton des modernen Pianos zum großen Theil farblos und ungeeignet sei, die Empfindungen des Spielers vollständig wiederzugeben. Die Töne, welche der Hammer beim Anschlagen der Saiten hervorruft, bringen Geräusche und Uebertöne mit sich, die offenbar außerhalb des musikalischen Gedankenkreises des Spielers liegen. Die Töne, welche das Steinerton giebt, werden mit dem Klang der Orgel, des französischen Horns, dem Klarinet, dem Cello und dem Baß verglichen. Herr Steinert sucht dies Ergebniß zu erreichen durch eine Modifikation des Anschlags des Hammers, die einen vollkommenen Ton mittels eines Minimums von Tastenberührung herausbringt; die Erfindung soll dem Hammer dieselbe Beweglichkeit geben, wie der Bogen in der Hand des Violinspielers. Das ist viel versprochen. Abwarten!

— **Ein moderner Demosthenes.** Einen geistreichen Trinkspruch brachte ein biederer Landbürgermeister im hintersten Odenwald auf den Großherzog von Baden aus. Bei einer Festlichkeit war er lange nicht dazu zu bringen, die unumgänglich nöthige Rede zu halten, weil ihm nichts Passendes einfiel. Endlich hatte einer der Nebensitzenden einen Gedanken. Der Herr Bürgermeister, meinte er, möge daran erinnern, daß die diesjährige Ernte gut ausgefallen, daß Baden überhaupt ein gesegnetes Land sei und das badische Volk diese Zustände dem Großherzog verdanke. Gesagt, gethan. Der Herr Bürgermeister erhob sich: „Meine Herren, die Gerste ist dieses Jahr gut gerathen. (Bravo!) Jawohl, meine Herrn, die Gerste ist sehr gut gerathen. (Erneutes Bravo und Heiterkeit, Verlegenheitspause.) Auch die Kartoffeln sind sehr gut gerathen. (Stürmisches Bravo!) Und weil die Kartoffeln so gut gerathen sind, so fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Königl. Hoheit der Großherzog lebe hoch!"

— **Pariser Leben.** Vor Kurzem wurde die Pariser Polizei von dem Besitzer eines großen im Herzen der Stadt belegenen Kaffeehauses ersucht, nach einer ihm entlaufenen Tochter zu fahnden. Der Commissar Corchefert fand nach einigen Tagen die junge Dame in einer fein eingerichteten kleinen Wohnung und mit zwei Dienstmädchen versehen. Die Tochter erklärte sofort, sie habe es bei ihrem Vater nicht länger auszuhalten vermocht, da er sie mißhandelte und unter ihren Augen die schlimmsten Ausschweifungen beging oder geschehen ließ. Sie habe daher einem Gast, Guy, ihr Leid geklagt, der dadurch so gerührt worden sei, daß er sie unter seinen Schutz nahm und ihr die Ehe versprach. Corchefert stellte durch nähere Untersuchung die Wahrheit der Betheuerungen der jungen Dame fest und verständigte sich mit ihren Verwandten, sie aufzunehmen, statt sie ihrem Vater zuzuführen. Guy, der von allem unterrichtet war, begab sich zu dem Kaffeewirth und hielt um die Hand seiner Tochter an, wurde aber derb abgewiesen. Des andern Tages erschien ein Herr bei ihm, der sich ihm als Geheimpolizist vorstellte und sich erbot, die Zustimmung des Vaters zu erlangen. Für seine Mühewaltung forderte er 10,000 Francs. Guy bat ihn, am selben Abend wiederzukommen, und eilte zu Corchefert um sich zu erkundigen. Dieser erkannte sofort, daß der Vermittler ein Schwindler sei, und gab Guy zwei Polizisten mit, um den Schwindler auf der That zu ertappen. Der Vermittler kam zur richtigen Stunde, erneuerte sein Anerbieten, wollte sich auch mit 8000 Francs begnügen. Guy rief nun einen der Polizisten, der den Schwindler an der Stimme erkannte. Beide Polizisten traten aus ihrem Versteck hervor und verhafteten den Menschen, mit dem sie schon mehrfach zu thun gehabt hatten. Nun stellte sich heraus, daß der Schwindler im Einverständniß mit dem Kaffeewirth stand. Diesem drohte nun Guy mit einer Anzeige und erlangte dadurch seine Zustimmung zu der Heirath mit seiner Tochter. Guy heirathete diese also aus Zuneigung, ein Fall, wie er oft genug vorkommt. Aber während er uneigennützig ist und nicht nach Mitgift jagt, ist es der Schwiegervater, der bei der Verheirathung seiner Tochter nebenbei ein Geschäft machen wollte.

— **Luxus für Pferde.** Ein üppiges Leben ist den aristokratischen Pferden zu Paris beschieden. Ueber die gewöhnliche Schwemme sind die erhaben, sie erhalten ein türkisches Bad mit all seinem Zubehör. Die Einrichtung besteht aus drei Baderäumen. Im ersten wird der Gaul an die Wand gebunden und eine halbe Stunde lang einer Temperatur von 37½ Grad Celsius ausgesetzt; hier wird die Wärme durch einströmenden Dampf erzeugt. Im zweiten Raume steht das Thier eine Viertelstunde lang in auf 73 Grad erhitzter trockener Luft, in der dritten Abtheilung giebt es eine abermals eine Viertelstunde dauernde Brause, die von zwei Grooms mit ihm getheilt wird, denen obliegt, das Pferd mit weichen, biegsamen Holzschabern abzukratzen, bis aller Schmutz und Schweiß entfernt ist. Ein sanftes „Shampoing" mit weichen Bürsten folgt zunächst, das Thier erhält einen guten Schluck Branntwein mit Wasser, um die Kälte zu bannen, es wird mit warmen weichen Decken getrocknet — und die Procedur ist fertig.

— **Beim Photographen.** „Pardon, meine Dame — aber es geht nicht!" — „Was geht nicht?" — „Ihre Aermel geh'n nicht in den Apparat hinein."

— **Boshafte Frage.** Pertersen: „Das ist aber wirklich nicht mehr mit Ihnen auszuhalten; Sie spielen mit einem kolossalen Schwein!" Mayer: „Pardon, mit wem spiele ich?"

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 13. Okt. Heute wurden der Leiter des russischen Ministeriums des Aeußeren Schischkin sowie der russische Staatssekretär Graf Pahlen zur Frühstückstafel bei den kaiserlichen Majestäten im Neuen Palais zu Potsdam zugezogen.

Berlin, 13. Okt. Der „Lokalanzeiger" erfährt, daß das gesammte Philharmonische Orchester sich im Mai kommenden Jahres nach Paris begeben werde, um daselbst unter Leitung von Nikisch ein Concert zu veranstalten.

Köln, 13. Okt. Wie der „Kölnischen Zeitung" aus Constantinopel telegraphirt wird, hat die italienische Botschaft an die Pforte eine in ausdrucksvollen Worten gehaltene Note gesandt, in welcher bei der türkischen Regierung Vorstellungen von Seiten Italiens gemacht werden betreffs der Ermordung eines jungen Italieners gelegentlich einer Metzelei. Die Note fordert Bestrafung der Mordbuben und Bezahlung einer Entschädigung.

Darmstadt, 11. Okt. Zu Ehren des Zarenpaares fand Abends im Schlosse eine glänzende Prunktafel statt. In der Mitte der Tafel saßen der Kaiser und die Kaiserin, zur Rechten der Kaiserin der Großherzog, zur Linken des Kaisers die Großherzogin, diesen schlossen sich die übrigen Fürstlichkeiten an. Dem Zarenpaar gegenüber saß Staatsminister Finger. Während der Tafel brachte der Großherzog einen Trinkspruch auf den Kaiser und die Kaiserin aus, welchen der Kaiser mit einem Trinkspruch auf das Großherzogliche Paar und das schöne Hessenland erwiderte.

Chalons, 13. Okt. In dem Tagesbefehl an die Truppen des 6. Corps dankt General Herbé, daß sie so gut der Erwartung des Landes entsprochen. Er sei glücklich, ihnen zu sagen, daß Kaiser Nikolaus, bevor er Frankreich verließ, in Pagny sur Moselle gegenüber Bois Deffre seine Bewunderung für das 6. Corps ausgedrückt habe. Um diesen denkwürdigen Tag der Truppen-Revue dauernd zu erhalten, werde dieser Tagesbefehl dem Archiv aller Corps der 6. Region einverleibt.

Paris, 13. Okt. Die radikalen Blätter verlangen die Veröffentlichung des zwischen Frankreich und Rußland geschlossenen und bestehenden Vertrages. Millerand kündet an, die Sozialisten würden über diesen Vertrag Aufklärung verlangen, welche die Regierung nicht verweigern könne. Auf Befragen erklärte Millerand, daß der Kaiser von Rußland nicht nach Frankreich gekommen sei, um Frankreich zur Wiedererlangung Elsaß-Lothringens zu verhelfen, vielleicht würde aber die Näherführung der Verwirklichung dieses Traumes eine weitere Folge des Zarenbesuches sein.

London, 13. Okt. „Times" und „Daily News" geben übereinstimmend dem Gedanken Ausdruck, es liege keine dringende Nothwendigkeit vor, den Posten des Führers der Liberalen zu besetzen. Dieselben sprechen sich vielmehr dafür aus, den Posten für jetzt noch unbesetzt zu lassen.

London, 13. Okt. In Doufries (Schottland) ist ein leichtes Erdbeben verspürt worden. Ein großer Dampfschornstein ist eingestürzt.

Madrid, 11. Okt. Der belgische Dampfer „Henriette" ist mit dem norwegischen Schooner „Winrufrie" im Schlepptau in La Ferrol eingetroffen. Die Mannschaft befand sich nicht auf dem Schooner. Man glaubt, daß sie um's Leben gekommen.

Constantinopel, 13. Okt. Meldung des „Wiener Telegraphen-Correspondenz-Bureaus". Die türkischen Minister Kamphövenez-Pascha und Lecoque-Pascha, welche vor ca. acht Tagen als Mitglieder einer der obersten Militärbehörde zugetheilten Commission einen die Haltung der Russen rechtfertigenden Bericht nicht unterfertigen wollten und deshalb von der Commission ausgeschlossen wurden, wohnten gestern wieder einer Sitzung der gedachten Commission bei. Damit gilt der Zwischenfall als erledigt. Die Lage auf Creta ist wieder beunruhigend. Die türkischen Mitglieder für die Commission zur Reorganisation der Gendarmerie auf Creta sind bereits ausgewählt. Der Commission dürften auch fremde Militär-Attachés zugetheilt werden. Gestern fand eine Berathung sämmtlicher Botschafter statt. Bezüglich der Kriegsrüstungen Rußlands sei bemerkt, daß bei der „Credit Foncier" in Odessa, welche bereits 600 Kavalleriepferde zu liefern hat, weitere 2000 Artilleriepferde in Auftrag gegeben worden sind.

Philippopel, 13. Okt. Das „Wiener Telegraphen-Correspondenz-Bureau" erhält eine Meldung aus Constantinopel, wonach Verhaftungen von jungtürkischen Personen vorgenommen worden seien.

Santiago, 13. Okt. Es wird gemeldet, der Rücktritt des Finanzministers stehe bevor. Gonsalos Errasusig werde an seine Stelle treten.

New-York, 13. Okt. Senator Quai veröffentlicht im Namen des republikanischen Comité's ein Schreiben, in welchem die Wahl Mc Kinley's zum Präsidenten und Art's zum Vicepräsidenten als bevorstehende und ziemlich vollendete Thatsache bezeichnet wird.

Buenos-Ayres, 11. Okt. Der Präsident Uriburn gab die Versicherung ab, er werde Maßregeln ergreifen um die Einstellung des Dienstes der Munizipalschuld zu verhindern.

Kalkutta, 13. Okt. Es sind hier 3 leichte Fälle von Beulenpest vorgekommen.

Zanzibar, 13. Okt. Der englische Kreuzer „St. Georg" ist heute hier angekommen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Oktober, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	12.|10	13.|10.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	103 80
3½ pCt. „ „	103.70	103 75
3 pCt. „ „	98,20	98,10
4 pCt. Preußische Consols	104.00	103 90
3½ pCt. „ „	104.00	103,90
3 pCt. „ „	98 70	98,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,60	99,60
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	99,40	99 40
Oesterreichische Goldrente	104 00	104 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 20	103 20
Oesterreichische Banknoten	169 80	169 90
Russische Banknoten	217 20	217 35
4 pCt. Rumänier von 1890	87,10	87,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,20	61 70
4 pCt. Italienische Goldrente	87 60	87 80
Disconto-Commandit	203,60	204 90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	—,—	—,—

Produkten-Börse.

Cours vom	12.|10.	13.|10
Weizen Oktober	162,50	162,20
Dezember	161,50	161 20
Roggen Oktober	125 50	125 00
Dezember	126,50	126 00
Tendenz: ermattet.		
Petroleum loco	22,00	22 00
Rüböl Oktober	55,20	55 30
Mai	54 50	54 60
Spiritus Oktober	41,20	40 70

Königsberg, 13. Oktober, 12 Uhr 46 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	58,00 ℳ Brief.
Loco 70er	38,00 ℳ Brief
Oktober	38,00 ℳ Brief.
Loco	37,80 ℳ Geld
Oktober	37,50 ℳ Geld.

Danzig, 12. Oktober. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fester.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	157
„ hellbunt	151
Transit hochbunt und weiß	121
„ hellbunt	119
Regulirungspreis z. freien Verkehr	153
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.) höher.	
inländischer	111
russisch-polnischer zum Transit	77
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110,50
Gerste, große (660—700 g)	128
kleine (625—660 g)	112
Hafer, inländischer	116
Erbsen, inländische	130
Transit	100
Rübsen, inländische	195

Spiritusmarkt.

Danzig, 12. Oktober. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 56,25 Br., nicht contingentirter 36,25 Br., Oktober 35,— Gd.

Stettin, 12. Oktober. Loco ohne Faß mit 70,—ℳ. Konsumsteuer 36,80, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—, pro Sept.-Okt. —,—, pro Nov.-Dez. —,—.

Glasgow, 12. Okt. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 46 sh 5 d. Stetig.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 13. Oktober:

Boccaccio.

Mittwoch, den 14. Oktober:

Geschlossen.

Freitag, den 16. Oktober:

Die Cameliendame.

Grossartig. **Sanssouci.** Effect einer Militär-Kapelle.

Orchestrion-Musik.

Elbinger Standesamt.

Vom 13. Oktober 1896.

Geburten: Fabrikarbeiter Friedr. Freitag S. — Schmied Gust. Herm. Kuhn T. — Heizer August Schulz S. — Tischler Ferdinand Kaschel T. — Arbeiter Wilhelm Daniel S.

Aufgebote: Maschinist G. Ludwig mit Wilhelmine Wagner. — Maler Josef Palm-Schwedenhöhe mit Martha Schenk. — Maurergeselle Gustav Laser mit Anna Hollasch.

Eheschließungen: Feilenhauer R. Salkowski mit Wilhelmine Wein.

Sterbefälle: Rentenempfänger J. Abraham 76. J. — Arbeiter Samuel Sabrowski S. todtgeb. — Töpfer Antonius Schelinski S. 7 J. — Fab.-Arb. Carl Ferd. Gronau T. 4 M. — Fabrikarbeiter Carl August Bergmann S. 3 W.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Marie Fiedler-Tilsit mit dem Rittergutsbes. Herrn Ewald Keßler-Wickbold. — Frl. Else Kroeber-Königsberg mit dem Procurist Herrn Emil Bähr-Hohenkrug.

Geboren: Herrn Consistorialrath Hildebrandt-Königsberg T. — Herrn Dr. Gürtler-Königsberg T.

Gestorben: Herr Landgerichtsrath a. D. Richard Jork-Langfuhr. — Herr A. Zippan-Thorn. — Herr Rentier Wilh. Lenz-Neuenburg. — Bäckermeister Herr August Diemke-Dt. Eylau.

Mittwoch, d. 14. October c.:

Dilettanten-Vorstellung

in den **Sälen der Bürger-Ressource zum Besten des Vereins für verschämte Arme.**

Die Burgruine.

Lustspiel von Carl Caro.

Lebende Bilder.

Der Musikfeind.

Operette von R. Genée.

Preise der Plätze: Nummer. Platz **1 M 50 ₰**, unnummer. Platz **1 M**, Stehplatz **75 ₰**, Schülerbillet **50 ₰**.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Die Billets sind von **Sonnabend, den 10. October an** in der Buchhandlung von Herrn **C. Meissner** und Abends an der Kasse zu haben.

In den Pausen sind kalte Büffets aufgestellt, wozu wir geeignete Gaben gern in Empfang nehmen.

Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Rückgabe der aus der Bibliothek des Gewerbe-Vereins entliehenen Bücher wird bis zum 15. Oktober c. erbeten. Später erfolgt **kostenpflichtige** Abholung durch den Vereinsboten.

Der Vorstand.

Liederhain.

Turn-Verein

Freitag, den 16. d. Mts., zum Beginn des Winterhalbjahres:

Anturnen.

Der Vorstand.

Zur deutschen Krone.

Gute Biere.

Vorzüglicher Frühstückstisch.

Zur IV. Kasse 195. Lotterie sind noch Loose zu haben.

Peters,

Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Quartal-Versammlung der Tischler-Innung

Montag, den 19. Oktober cr., 4 Uhr Nachmittags.

Tagesordnung:

Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge.
Entrichtung der Beiträge.
Gewerbliche Besprechungen.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 18. October c.:

Einmaliger

Humorist. Abend

von

Emil Sothscheck's Leipziger Quartettsänger und Humoristen

Emil Sothscheck, Alfred Erfurt, Siegwart Oppermann, Fritz Pauli, Gustav Schmiegelsky und Max Sabbattièr.

Ganz neues humoristisches Programm.

Anfang 8 Uhr. Preise der Plätze: Saal 75, Gallerie 50 Pf. Im Vorverkauf bei Herrn **R. Selckmann** Saal 60 Pf., Gallerie 40 Pf.

Bekanntmachung.

Die revidirte Rechnung von dem Gemeinde-Gut der Neustadt pro 1. April 1895/96 wird **vom 15. d. Mts. ab** 8 Tage lang in unserer Calculatur, Zimmer Nr. 41, zur Einsicht der Corporations-Mitglieder ausliegen.

Elbing, den 14. Oktober 1896.

Der Magistrat.

Neuheiten in

Winter-Unterröcken Kinderkleidchen Morgenröcke

empfiehlt in großer Auswahl und **sehr billig.**

Robert Holtin.

Kennen Sie westfälischen

Pumpernickel

Sonst machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatesse für Kinder und Erwachsene! 1 Postpacket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1½, 4½ oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nachnahme. Bei Bahnsendungen billiger.

H. Jacke, Isselhorst i. W., Pumpernickel-Bäckerei.

Für Fleischer!

Majoran Ia, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystall 2c.

empfiehlt

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Fischerstraße 36

(im Geschäftscentrum der Stadt) ist zu vermiethen: Eine auf dem Hofe befindliche werthvolle **Arbeitsstube,** dazu 1 Treppe höher gelegene, komplette, freundliche **Wohnung.** Gas- und Wasserleitung im Hause.

Geschäftshaus mit ger. Hintergeb. u. ein Privath., gute Lage, z. verk. durch **J. Entz,** Junkerstr. 10.

Oefen zum Abbruch zu verkaufen **Gr. Hommelstr. 1.**

Vorstadt **fr. Wohnung** v. g. nl verm. Näheres **Fischerstraße 29.**

Meine Special-Abtheilung für

Damen- und Kinder-Mäntel

bietet in dieser Saison eine ganz besonders grosse Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres. Für tadellosen Sitz und sauberste Arbeit wird Garantie geleistet.

Preise wie bekannt billigst.

Joh. Lau.

Tuch-, Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Neuheiten treffen täglich ein.

Ostdeutsche Jndustriewerke Marx & Co.,

Danzig — Schellmühl.

Dampfkessel-Fabrik: Ein- und Zweiflammrohr-Kessel, Circulations-Wasser-Röhrenkessel.

Wasser- u. Kessel-Reinigungs-Apparate: Trinkwasser-Reinigungs-Anlagen, Abwässer-Reinigungen. D. R.-P. Dervaux.

Armaturen-Fabrik, Metallgiesserei: Specialität: Hochdruck-Armaturen, schmierbare Armaturen. D. R.-P. Reisert.

Eisenconstructionen, Wellblechbauten.

Uebernahme der Einrichtung von Zuckerfabriken, Brauereien, Brennereien und Destillationen.

Kostenanschläge gratis. Ingenieure zu Rücksprachen zu Diensten.

Eingehende Cataloge und Prospecte auf Verlangen.

Reparaturen.

H. Gaartz, Elbing

Buch- u. Kunstdruckerei, Lithographische Anstalt u. Steindruckerei

empfiehlt sich zur **Anfertigung aller Arten Drucksachen in Buch- und Steindruck** zu billigsten Preisen.

Unsere vollständig moderne Einrichtung setzt uns in den Stand, jeder einzelnen Drucksache die geschmackvollste Ausstattung zu geben.

Die Anfertigung von Drucksachen in Steindruck geschieht in künstlerischer Ausstattung, und sind wir in Bezug auf saubere und prompte Lieferung, sowie äusserste Preisberechnung die weitaus leistungsfähigste Anstalt des Orts.'

Sämmtliche Biere der Brauerei Englisch Brunnen

sowie

Ale, Porter, Culmbacher, Nürnberger etc.

empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität

Julius Kaufmann

Kettenbrunnenstraße 2/3.

Hansa-Kaffee D. R.-P. 71373

gebrannter Kaffee

bietet der sparsamen Hausfrau, die auf wirklich guten Kaffee etwas hält, grosse Vortheile.

1. Auswahl grosser Posten nicht nach Aussehen, sondern nach wirklichem innern Werth,

daher billiger und preiswerther.

2. Röstung nach der besten Röstmethode der Welt,

daher grössere Haltbarkeit und besseres Aroma.

3. Zweckmässige, einfache Packung (Patent), welche die Bohnen schützt und die Marke vor Nachahmung sichert.

Man verlange ausdrücklich **„Hansa-Kaffee"**

in ½ Pfd.-Kartons oder in plombirten Säckchen à 5 und 10 Pfd. in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Bruchbandagen,

Leibbinden, künstliche Glieder, orthopäd. Maschinen fertigt unter Garantie

G. Grunwald, Königsberg i. Pr., Münzstraße 10/11.

Fabrik chirurg. Instrumente und Bandagen.

Lessive Phénix

sowie sämmtliche

Wäsche-Artikel

empfiehlt

Fritz Laabs

Drogerie zum Roten Kreuz.

Spezialgeschäft für Photographie.

Lederabfälle

zu Brandsohlen, Kappen 2c. à 50 Pf. pro Pfund. Kernstücke zum Besohlen, Oberflicke à 60 Pf. pro Pfund. Postpacket von 10 Pfund versendet zur Probe gegen Nachnahme das **Lederversandhaus Joh. Ernst Schulz** in **Berlin NO. 18.**

Illustrire Deine Annoncen u. Preis-Courante durch **Wilh. Riem Berlin S.14.** **CLICHÉ** **Fabrik Ritterstr. 41.**

Herrsch. Haus mit Garten, beste Lage, zu verkaufen durch **J. Entz,** Junkerstr. 10.

Ein gut möblirtes Zimmer

zu vermiethen

Kalkscheunstraße Nr. 16.

Ich muß für einige Zeit verreisen. Es vertreten mich die Herren Dr. Nesselmann und Dr. Mueller.

Dr. Hantel.

Von meiner Krankheit genesen, erledige ich jetzt wieder alle Aufträge persönlich.

Adolf Bukau, Zahntechniker.

Heiligegeiststr. 25, neb. d. Börsenrestaurant.

Abschieds-Gruß.

Bei unserem Scheiden von dem uns so lieb gewordenen Elbing fühlen wir uns gedrungen, in unserm und unserer Mitglieder Namen allen hiesigen und auswärtigen Gönnern und Kunstfreunden den herzlichen Dank für die vielen Beweise des Wohlwollens, sowohl in Hinsicht auf freundliche Aufnahme wie auch in Bezug auf den uns gewordenen zahlreichen Besuch, abzustatten. Namentlich aber den Hochwohllöblichen Behörden für das uns nach allen Richtungen hin erwiesene Entgegenkommen, sowie auch der verehrten Presse, welche der Leistungen der Gesellschaft besonders gedachte.

Es wird uns Allen unser Aufenthalt in Elbing eine stets angenehme Erinnerung bleiben und bitten wir, uns gütigst ein freundliches Andenken bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll

A. Möller. **A. Braun,** Circus-Direktor.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 242. Elbing, den 14. Oktober 1896. Nr. 242.

Schrey'sche Stenographie — Stenotachygraphie.

Unser Bericht über den Vortrag des Stenotachygraphen Herrn Daniel, der uns übrigens von interessirter Seite zugegangen war, hat die Meinung Andersdenkender herausgefordert und lassen wir eine solche uns in dieser Sache von dem Erfinder der Schrey'schen Stenographie zugegangene Rechtfertigung im Wortlaut folgen:

Die Nummer 238 Ihres geschätzten Blattes enthält einen Bericht über einen von einem Herrn Daniel aus Berlin gehaltenen Vortrag, in dem über das von mir erfundene System der „Vereinfachten Stenographie" so unrichtige Angaben gemacht werden, daß eine Richtigstellung durchaus nothwendig erscheint.

Die Angriffe des Gegners auf dieses System sind zwar in der Fachpresse wiederholt und ausführlich widerlegt worden, und man dürfte von dem Vortragenden eigentlich erwarten, daß ihm diese Literatur genau bekannt wäre. — Leider ist es aber auf stenographischem Gebiet so, daß Jeder blind für sein System eintritt und die andern vor der Oeffentlichkeit möglichst herunterzureißen sucht. — Von dieser Art sind auch die Ausführungen des Gegners. Er macht der Vereinf. Sten. zunächst den wunderbaren Vorwurf, daß sie sich nicht der deutschen Sprache anpasse, sondern die Sprache selbst zustutze; welchen Sinn Redner mit dieser Behauptung verbindet, ist mir völlig unverständlich geblieben. — Es ist in wissenschaftlichen Werken, z. B. in dem Buche: „Welches Stenographie-System ist das beste?" von Pfarrer Frey, ausführlich nachgewiesen, daß kein System sich so sehr der deutschen Sprache anpasse, als grade die Vereinf. Sten.

Der Haupttric des Redners ist der, ganz einfache Sachen mit Redewendungen darzustellen, die an sich abschrecken sollen. — So sagt er von der Vokalbezeichnung der Vereinf. Sten., daß bei ihr der erste Buchstabe wie ein Fahnenstock auf der Zeile stehe, die übrigen aber je nach der Höhe oder Tiefe der Vokale lustig „im Winde flattern". Das sind wieder Redensarten, mit denen sich unmöglich ein Sinn verbinden läßt. Die Vereinf. Sten. bezeichnet ebenso wie das grundlegende System der Deutschen Stenographie von Gabelsberger in dem nachfolgenden Consonanten, wobei dieser bei i, ü, eu etwas höher, bei o, ö, u, au etwas tiefer gestellt wird. — Die von dem Redner empfohlene Stenotachygraphie dagegen in dem vorhergehenden durch verschiedene Größen desselben. Daß erstere Bezeichnungsweise wissenschaftlich die einzig richtige ist, darüber ist kein objektiver stenographischer Forscher mehr im Zweifel, und ist dieses noch jüngst in einem ausführlichen wissenschaftlichen Aufsatz unter Beibringung sehr reichen statistischen Materials nachgewiesen worden. — Das Consonantenzeichen bleibt in der Vereinf. Sten. stets ganz unverändert, während in der Stenotachygraphie jedes Zeichen, der Vokalbezeichnung wegen, dreierlei Größen nach oben annimmt, außerdem zur Bezeichnung eines nachfolgenden l u. r noch 2 nach unten und zur Bezeichnung der Consonanten-Verdoppelung halbirt wird, so daß jedes Consonantenzeichen in 11 verschiedenen Größen und Stellungen vorkommen kann. — Wenn dieses Höher- und Tieferstellen einzelner Zeichen ein Fehler wäre, wie Daniel behauptet, so würde derselbe die Stenotachygraphie in gleichem Maße treffen, denn in derselben kommt dieses Höher- und Tieferstellen sehr oft vor. Was der Redner über die Silbentrennung der Vereinf. Sten. sagt (d—t—am—etr—al 2c.), z. B. um anzudeuten, daß ein bezeichneter Vokal nicht wie gewöhnlich nach dem Consonanten, sondern vor demselben zu lesen ist, gehört mehr in das Gebiet des Scherzes, kann aber nicht als ernste Kritik betrachtet werden. — Als einzige schwache Grundlage für diese so tolle Behauptung könnte angeführt werden, daß in einem Lehrbuch, um dem Schüler recht klar vor Augen zu führen, daß der Vokal im folgenden Consonantenzeichen ausgedrückt wird, ein Wort im Typendruck in einer solchen Weise abgetheilt ist. Das stenographische Wort bilden dagegen ist ein einziger Zug ohne jede Silbentheilung. Aus diesem Vorwurf geht nur zu deutlich hervor, daß es dem Redner nur darum zu thun war, die Vereinf. Sten. herunterzureißen, im Vertrauen darauf, daß seine Zuhörer eine Prüfung der Wahrheit seiner Behauptungen nicht vornehmen wollen.

Weiter behauptet Redner, die Vereinf. Sten. sei schwer zu entziffern, während gerade umgekehrt von allen deutschen Systemen die Vereinf. Sten. am sichersten und leichtesten zu lesen ist, die Stenotachygraphie aber gerade das System ist, das in diesem Punkte am meisten zu wünschen übrig läßt, wie in der erwähnten Brochüre von Frey eingehend nachgewiesen ist, ohne daß bisher von stenotachygraphischer Seite der Versuch einer Widerlegung gemacht wäre. — Es ist schon angeführt, daß bei der Stenotachygraphie jedes Zeichen in 4 verschiedenen Größen nach oben, und gleichzeitig in 2 Größen nach unten vorkommen kann, so daß dasselbe Zeichen je nach der Stellung ganz verschiedene Bedeutung haben kann. — Deshalb ist auch die Stenotachygraphie in hohem Maße von der Zeile abhängig, während bei der Vereinf. Sten. jedes Wortbild ganz alleinstehend ohne Zeile sofort richtig gelesen werden kann. Das vorhandene geringe Material an einfachen Zeichen ist durch die Stenotachygraphie außerordentlich eingeschränkt, da für die alphabetischen Zeichen, der oft vorkommenden Verlängerung der Zeichen wegen, sich die Zeichen lediglich durch die Form unterscheiden, das wichtige Unterscheidungsmittel aber durch die verschiedene Größe (einfache und doppelte Größe) ausgeschlossen ist. Infolgedessen unterscheiden sich eine Reihe von Consonantenzeichen lediglich dadurch, daß das eine mit einer kleinen Fußschleife, das andere ohne solche, (die beim schnellen Schreiben oft von selbst entsteht) geschrieben wird. Eine Gruppe von Zeichen, z. B. b : p — d : t, unterscheidet sich nur dadurch, daß bei dem einen Zeichen eine kleine Schleife etwas mehr ausgebaucht wird, ein höherer Grad von Undeutlichkeit also wohl kaum denkbar ist. — Dies ist der Grund, weshalb die Stenotachygraphie der wichtigsten Forderung an jede Schrift, sichere und schnelle Lesbarkeit (denn man schreibt doch nur des Wiederlesens wegen) viel weniger entspricht, als irgend ein anderes System. — Redner behauptet dann, daß die Stenotachygraphie kürzer sei. — Wer als Nichtstenograph die Stenotachygraphie mit der Schulschrift der vereinfachten Stenographie vergleicht, könnte diese Behauptung leicht für richtig halten, denn für das Auge ist die Stenotachygraphie in der That kürzer; allein wenn hierbei berücksichtigt wird, daß es nicht auf die Kürze für das Auge, sondern auf die für die Hand ankommt, so gebührt auch hier der Vereinf. Stenographie bei Weitem der Vorzug, denn ihre Zeichen sind weit schreibflüchtiger und können wegen ihrer weit größeren Unterscheidung untereinander viel schneller geschrieben werden, ohne Besorgniß einer Undeutlichkeit der Schrift. Dann ist zu beachten, daß die Stenotachygraphie sich schon in der Schulschrift einer größeren Zahl von feststehenden Abkürzungen bedient, während die Vereinf. Sten. einen sehr eingeschränkten Gebrauch davon macht, also viel mehr ausschreibt, von der Ansicht ausgehend, daß eine Schulschrift vollständig und genau bezeichnen muß und daß es Jedem freisteht, der das Bedürfniß fühlt, so viel Kürzungsmittel als er will anzuwenden, wie solche die Lehre der Debattenschrift reichlich bietet. — Die Debattenschrift der Vereinf. Sten. übertrifft aber diejenige der Stenotachygraphie nicht nur an wirklicher Kürze für die Hand, sondern auch an der für das Auge. — Weiter behauptet der Redner, daß das System Schrey Praktiker nicht hervorgebracht habe, während es ihm nicht unbekannt sein kann, daß in keinem System so viele Praktikerprüfungen in hohen Schnelligkeiten abgelegt werden, als gerade in der Vereinf. Stenographie. — Es haben schon über 12 Personen in der großen Schnelligkeit von 300 Silben in der Minute das Examen bestanden. Gerade der Stenotachygraphie wird häufig der Vorwurf gemacht, daß sie außer dem Leiter der Schule keinen tüchtigen Praktiker besitzt, und der Redner selbst weiß, daß ein früherer College von ihm in der Vereinf. Stenographie Vorzügliches geleistet hat. Durch den Verfasser dieses sind schon über 100 junge Schreyaner in größeren Geschäften als Stenographen placirt worden, die fast alle den höchsten Ansprüchen genügen, namentlich aber im Sicherwiederlesen ihres Stenogramms mehr leisten, als ganz besonders Stenotachygraphen. — Daß die Vereinf. Stenographie an Einfachheit, also leichter Erlernbarkeit die Stenotachygraphie übertrifft, ist nicht nur wiederholt eingehend nachgewiesen worden, es wird auch selbst von stenotachygraphischer Seite nicht bestritten.

Die ganz ungleich größeren Erfolge des Systems Schrey (dasselbe zählt nach 8jährigem Bestehen 420 deutsche Vereine, die Stenotachygraphie nach 18jährigem Bestehen etwa 160) sucht Herr Daniel durch die größere Werbethätigkeit für das System Schrey zu erklären, obwohl gerade der Schule der Stenotachygraphie von den älteren Schulen immer ganz besonders der Vorwurf der Marktschreierei gemacht worden ist.

Wenn zum Schluß darauf hingewiesen wird, daß kein ernsthafter Versuch gemacht sei, die Ausführungen des Redners zu widerlegen, so erklärt sich das leicht dadurch, daß die Vereinf. Sten. dort erst über junge Kräfte verfügt, unter denen sich namentlich keine Redegewandten befinden, so daß er auf diesen Sieg nicht zu stolz zu sein braucht. — Wer sich eingehender über die Frage unterrichten will, sei auf das Werk von Pfarrer Frey „Welches Stenographie-System ist das beste", Verlag von Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19, Preis 1,25 Mk., verwiesen, das eine ausführliche, streng wissenschaftliche Kritik der beiden Systeme enthält und zu dem Schlusse kommt:

Die Vereinfachte Stenographie ist das beste der derzeitigen deutschen Stenographie-Systeme, weil es den Anforderungen an Deutlichkeit, Einfachheit und Kürze in höherem Maße gerecht wird, als die andern.

Auch die Vereinfachte Stenographie ist nicht vollkommen, doch besitzt sie im Verhältniß zu den anderen Systemen nur wenig Härten und ein wesentlich deutlicheres, einfacheres und kürzeres System kann beim gegenwärtigen Stande der stenographischen Wissenschaft nicht aufgestellt werden.

Die Vereinfachte Stenographie hat das Facit aus der bisherigen Entwickelung der Stenographie gezogen. Die Weiterentwickelung wird sich daher in der Richtung der Vereinfachten Stenographie bewegen oder an sie anschließen.

gez. Ferdinand Schrey.

Vermischtes.

— **Wen wähle ich zu meinem Mann?** Ueber eine soeben erschienene Schrift, die diesen anziehenden Titel führt, berichtet das „Neue Wiener Tageblatt": Das Werkchen will einen Einblick gewähren in den „Charakter und die Existenzbeschaffenheit der Männer". Nach einigen Abhandlungen über Wahlverwandtschaft und Liebe kommt bald das Praktische an die Reihe, nämlich „die Mittel zur Wahl". Außer Geld kommt da zunächst die Schönheit in Betracht, und da sagt die Verfasserin unter Anderem: „Leider ist die Schönheit des weiblichen Geschlechts im Niedergange begriffen, ein Uebelstand, der in den heutigen Verhältnissen begründet liegt." Ohne weitere Erläuterung dieser Sentenz heißt es dann: „Die echt klassischen Schönheiten, wie wir sie in Gemälden und Bildhauerwerken finden, sind sehr selten. Doch läßt sich zum Troste sagen, daß sie nicht so sehr begehrt sind." Die Regeln zur Hebung der körperlichen Schönheit sind alle in dem Stile der städtischen Bauordnungen abgefaßt, so daß man fast glauben könnte, die Verfasserin sei die Gattin eines Stadtbauamtsingenieurs. Zum Beispiel: „Die vom Hals abwärts, nach vorn, nach hinten und nach der Seite führenden Linien sollen Bogenlinien von mittlerer Spannung sein." Alt, aber schon von den Franzosen oft mit Witz behandelt, ist folgende Wahrheit: „Gewähre ihm (dem Bewerber) kein Rendezvous, bevor er nicht fünfmal darum gebeten, schreibe ihm keine Zeile, bevor er nicht täglich drei Briefe schreibt, und grüße ihn nicht von Deinem Fenster, bevor er nicht eine Nacht in stummer Verzweiflung davor zugebracht hat . . ." Und nun noch eine kleine Blüthenlese klassischer Aussprüche, von denen es im Buche wimmelt: „Durch derartig geschicktes Manipuliren wird man in kurzer Zeit bei den hierzu Erwählten eine starke, nicht leicht abzuwendende Liebe (!) hervorbringen. Ja, man kann sich so eine ganz stattliche Anzahl Liebhaber schaffen, unter denen man dann später in aller Bequemlichkeit den besten aussucht." (!) „Man merkt es dem Manne nicht immer an, wenn er viel trinkt, da sich mancher durch lange Uebung daran gewöhnt . . ." „Ist Einer schon nach geringen Mengen Getränkes betrunken, so ist er von Princip solid . . ." „Nicht regierende Fürsten, Herzöge und Prinzen, wenn sie nicht Thronerben sind, kann man als privatisirende Fürsten ansehen, sie sind für Mädchen gleichen Standes sehr zu empfehlen. Sie haben nicht viel Verpflichtungen, viel freie Zeit und können ein angenehmes Leben führen, wenn — sie Geld haben . . ." „Unter den Männern auf dem Lande grassirt der Spielteufel ungemein, sie können das Geld nicht für Vergnügungen los werden, so verspielen sie es . . ." „Die Universitätsprofessoren sind manchmal etwas pedantisch, aber doch als Heirathspartien zu empfehlen, ihre Stellung ist eine hohe, gut bezahlte und ziemlich unabhängige, mit viel frei verfügbarer Zeit . . ." „Die Parlamentarier müssen sich leider mit Politik befassen . . ." 2c.

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße u. farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. — **Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.**

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

Schwer gebüßt.

Criminal-Roman von **Th. Schmidt.**

Nachdruck verboten.

22)

Draußen pochte jemand leise an die Thür. Gleich darauf trat Wolf, ohne einen Hereinruf abzuwarten, ein. Seine sonst meist immer finsteren Mienen waren etwas erhellt. „Ich freue mich, Dich nach dem bösen Sturm, den ich durch meine Unbedachtsamkeit über Dir heraufbeschwor, gefaßter zu finden, als ich es erwartet habe. Entschuldige, bitte, daß ich gegen Deinen Wunsch hier noch einmal erscheine; Dein Vater — als solchen bitte ich Dich, meinen ahnungslosen Vetter vor der Welt nach wie vor anzusehen — wünscht Dich zu sprechen, er kann ohne Deine Pflege nicht leben. Dir dies zu sagen, ist der Zweck meines Besuchs."

„Dein Vater" sagte der Mann, der ihr vorhin unbarmherzig die Augen öffnete und sie jäh von dem Herzen des edlen Greises riß. Ein bitteres Weh stieg in der Seele der jungen Frau auf. Mit welchem Antlitz sollte sie vor dem armen, betrogenen, alten Herrn erscheinen? Würden ihr nicht die Worte „mein Vater" im Halse stecken bleiben?

Der Baron als Menschenkenner ahnte, was in der Seele der unglücklichen Frau in diesem Augenblicke vorging und wie sehr diese sich nach einem festen Halt und einer kräftigen Stütze sehnen würde. Indem er geräuschlos näher trat, berührte er leicht den Arm der zusammengesunkenen Gestalt. „Komm, Lilly," sagte er leise, „ich werde Dich zu meinem Vetter führen und Dir über die erste Begegnung mit ihm hinweghelfen. Das Grübeln und Härmen ändert nichts an den Geschehnissen. Erhalte meinen Vetter in dem schönen Wahn, in Dir seine legitime Tochter vor sich zu sehen. Du bist ja schuldlos und kannst deshalb getrosten Muthes in die Zukunft blicken."

Lilly schüttelte den Kopf und seufzte schwer. „Und diese hier?" fragte sie, auf den Brief zeigend.

„O, mit dem Weibe werde ich schon fertig," beschwichtigte der Baron. „Nicht wahr, die hat da ein schlaues Stück mit dem Fremden ersonnen, um mich mürbe zu machen. Na, sie soll mir nur kommen, der werde ich heimleuchten."

„Und wenn sie nun redet und der so schmählich getäuschte arme Kranke erfährt, wie ihr drei ihn und seine Gattin betrogen habt, was dann?" fragte Lilly mit tonloser Stimme.

„Pah — die wird sich hüten! Und wenn sie auch schwatzt — wer glaubt solch ein Märchen einer Zuchthäuslerin? Du kannst wirklich ganz ohne Sorge sein und mir alles überlassen," antwortete der Baron, den Brief sorgfältig in seiner Brusttasche verbergend. Dann bot er Lilly galant den Arm.

Doch bevor die unglückliche Frau sich entschloß, ihm zum Zimmer des Kranken zu folgen, sagte sie mit ernster, entschlossener Miene: „Ich habe alles überlegt, ich bin bereit, den Betrug an dem bedauernswerthen Baron und seiner Gattin geheim zu halten, ja ich werde lediglich aus Rücksicht gegen den Schwerkranken mir Mühe geben, meine traurige Rolle als seine Tochter hier weiterzuspielen; ich erkläre aber hiermit ausdrücklich, daß ich an dem Tage, an dem Dein Vetter stirbt, das Schloß verlasse, um nie wieder nach hier zurückzukehren. Ein Platz, wo ich mich vor der Welt verbergen kann, wird sich ja wohl noch finden."

Der Baron sah mit einem ironisch-mitleidigen Blick auf sein Opfer herab. Unsinn! mochte er denken. Wenn erst einige Tage oder Wochen darüber hingegangen sind, wirst Du anderer Ansicht sein. Man wirft nicht so leicht einen glänzenden Namen fort und verzichtet auf Ansehen und Wohlleben. Laut aber sagte er: „Kind, darüber zerbrich Dir doch heute nicht den Kopf; ich achte Deinen strengen Gerechtigkeitssinn, aber leider kommt man nicht immer damit durch die Welt. Das Schicksal hat Dich an einen bevorzugten Platz gehoben und Du füllst diesen besser aus, als jede andere Frau; ich sehe nicht ein, warum Du den Lästerzungen eine willkommene Gelegenheit bieten solltest, Dich, die Du bislang mit Stolz auf die fade Gesellschaft herabblicktest, verhöhnen zu dürfen. Gesetzt den Fall, Du wärest meine Frau und das Geheimniß Deiner Geburt würde auch plötzlich bekannt, so möchte ich den sehen, der es wagen sollte, Dich an Deine Herkunft zu erinnern oder Dir den schuldigen Respekt zu versagen.. Nur unter dem Schutze eines Mannes findest Du den Muth und die Kraft wieder, um ruhig in die Zukunft blicken zu können. Wo Du den starken, schützenden Arm finden kannst, weißt Du Lilly. Darf ich Dich jetzt zu dem Kranken führen?" fragte der Baron, dessen Worte sichtlich einen günstigen Eindruck auf Lilly gemacht hatten, denn die unglückliche Frau erhob sich und stützte sich auf seinen Arm.

Stumm und ohne den geringsten Widerstand zu zeigen, schritt Lilly an der Seite des stolz aufgerichteten Mannes zum Krankenbette des Barons, an dem im Augenblick nur der alte Borchert saß; der Arzt hatte sich kurz vorher entfernt. Auch der alte Diener verließ beim Eintreten des Barons das Krankenzimmer und schüttelte draußen wegen des ungewöhnlichen Anblicks, den die beiden eintretenden Menschen darboten, seinen grauen Kopf.

Als der Kranke, den man in seinem Schlafzimmer zu Bette gebracht hatte, seinen Vetter Arm in Arm mit Lilly eintreten sah, da überzog sein schmales, wachsbleiches Gesicht ein flüchtiges Roth der Freude. Und in dem Glauben, daß eine Aussprache und endliche Verständigung zwischen Vetter und Nichte stattgefunden habe, streckte er beiden lebhaft seine Hände entgegen, ohne zu ahnen, daß er nur das Opfer einer von Wolf geschickt inscenirten Komödie war.

Beider Hände fest umfassend, rief der Baron erfreut: „Was sehe ich, meine heute Mittag noch widerspenstige Tochter zärtlich am Arme des Vetters. O Du Heuchlerin, wie konntest Du Deinen alten Vater nur so lange täuschen! Aber jetzt soll Dir auch alles verziehen sein, Lilly."

Erst als die Baronin, welche bis dahin nicht wagte aufzusehen, jäh erblaßte und ihre Blicke mit dem Ausdruck des tiefsten Unwillens auf Wolf richtete, gleichsam als wollte sie ihn fragen: „Was bedeutet dies alles? Was giebt dem Kranken das Recht, so zu sprechen?" erst dann schien dem Kranken das Verständniß aufzudämmern, er habe sich doch wohl soeben geirrt. Sofort verschwand aus seinem eben noch eine freudige Erregung wiederspiegelnden Antlitz der Ausdruck des Glücks und ernst und schmerzlich zuckte es in seinen Zügen, als er den Blick von Lilly auf seinen Vetter richtete, von dem er eine Erklärung des eben Geschauten erwartete.

Wolf strich sich mit der Hand verlegen durch den dichten schwarzen Vollbart; seinen Arm hatte Lilly längst freigegeben. „Ich muß zu meinem lebhaften Bedauern bei Dir den schönen Wahn zerstören, daß die Erfüllung Deines Wunsches betreffs unserer Verbindung dem Ziele näher gerückt sei. Ich begreife nicht, was bei Dir diesen Glauben entstehen lassen konnte. Ich selbst mache mir vorerst keine Hoffnung, daß Lillys Sinn sich ändern werde. Ich bitte Dich, reg' Dich nicht unnöthigerweise auf, Herbert. Du bist ein Mann und ein Mann muß mit den realen Verhältnissen rechnen lernen und sich nicht an eine Utopie anklammern."

Diese Worte und der elegische Ton, in dem Wolf sprach, versöhnten Lilly schnell. Der Onkel war doch wohl unschuldig an der eben geäußerten Auffassung des Kranken, als sei angesichts der einträchtig Arm in Arm bei ihm eintretenden früheren Gegner eine Aussöhnung und zärtliche Annäherung zwischen ihnen plötzlich erfolgt. Auch seine frühere Behauptung, daß „nicht er, sondern sein Vetter Herbert das treibende Element zu einer Verbindung sei," gewann durch jene Worte sehr an Wahrscheinlichkeit. Der Onkel fing an, in der Achtung Lillys zu steigen. Und da unter der Wucht der plötzlichen Enthüllungen über die Herkunft der unglücklichen Frau deren Stolz einen empfindlichen Schlag erhielt und ihr Empfinden sich mehr und mehr gegen die ihr drohende Fessel abstumpfte, so bedurfte es nur noch eines schwachen Ansturmes, um den Widerstand der Bedauernswerthen vollends zu brechen. Den alten Mann, der sie abgöttisch liebte, und den sie bis heute Vater nennen durfte, jetzt noch länger leiden und ihn von der Sorge um sein Geschlecht verzehren zu sehen, dazu fühlte sie in dieser furchtbarsten Stunde ihres Lebens nicht mehr den Muth und die Kraft. Was lag ihr überhaupt jetzt noch daran, wohin das Lebensschiff sie führte? An blumigen, sonnigen Gestaden führte der Weg nicht vorbei, das stand fest, sondern durch graue, düstere Wege und über trügerische Untiefen. Konnte sie da nicht dem Schöpfer danken, wenn er ihr einen starken Piloten erwählte, der sie über die tückischen Riffe führte und vor gänzlichem Untergang rettete? Der Onkel hatte recht, eine Frau mit einer solchen „interessanten Vergangenheit" wie der ihrigen war in der Welt ungleich größeren Gefahren ausgesetzt, als jede andere. Lieben würde sie den Mann nie können, ihr Herz blieb ihm verschlossen und nur den Armen und Bedrängten sollte es sich öffnen — das sollte fortan ihr Beruf in diesem Hause sein.

Eine peinliche Pause war eingetreten, der Kranke lag mit abgewendetem Gesicht theilnahmslos in seinem hoch unter den Kopf geschobenen Kissen, während Wolf, scheinbar mit großem Interesse, ein Bild an

Garantirt ohne Chlor!

Billigstes und bestes Waschmittel!

Untersucht und approbirt von ersten deutschen Chemikern.

Lessive Phénix,

mit **40** Medaillen und anderen Auszeichnungen prämiirt,

zum Waschen von Wäsche

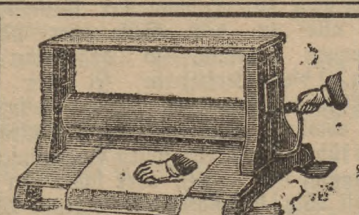
wirkt nicht wie Seife oder Seifenpulver durch Verseifung des Schmutzes, wodurch meistentheils nur eine äußerliche, aber keine innerliche Reinigung des Leinens herbeigeführt wird, sondern

durch das einzig rationelle System

einer Auflösung allen Schmutzes und reinigt das Leinen daher **hygienisch** bis ins innerste Gewebe. Die Anwendung und Wirkung der **Lessive Phénix** ist eine das Leinen derartig schonende, daß man die Haltbarkeit seiner Wäsche — stets ausschließlich mit **Lessive Phénix** gewaschen — auf die doppelte Dauer wie bisher veranschlagen kann.

Lessive Phénix ist zu haben in Packeten von ½ kg zu 30 ₰ in besseren Colonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Geschäften. Auskunft ertheilt bereitwilligst die

Fabrikation für Lessive Phénix — Pat. J. Picot — Paris, Köln-Ehrenfeld.



Beste und billigste Wäsche-Mangel „Columbus“. Preis nur 10 Mk.

Walzenlänge 50 Ctm. Nie reparaturbedürftig.

Jedermann, ja sogar jedes Kind kann auf dieser Mangel Wäsche jeder Art sofort ohne Anstrengung derart schön mangeln, daß selbe das Aussehen geplätteter Wäsche enthält. Versandt durch

Feith's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Seydelstr. 5.

Für Lungenkranke!

Dr. Brehmers Heilanstalt zu Görbersdorf i. Schl.

Aeltestes Sanatorium — gute anhaltende Erfolge.

Seit 1894 ist neben der Hauptanstalt eine Zweiganstalt für Minderbemittelte (nicht Volkssanatorium) eröffnet. Pension (d. h. Kost, Logis und ärztliche Behandlung) in dieser pro Monat 130—145—160 Mk. je nach Lage und Grösse des Zimmers. Illustrirte Prospecte durch die Verwaltung.

Wissenschaftliche Lehranstalt für angehende Kadetten zur See

(gegr. 1868. Unter staatl. Aufsicht stehend.)

Vorbereitung auf das Kadetteneintrittsexamen und die **oberen Klassen höherer Lehranstalten** in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit. Circa 500 Marinekadetten sind bisher aus der Anstalt hervorgegangen. Anfragen aller Art sind möglichst frühzeitig zu richten an

Kiel. Die Direktion: **Dr. Schrader.**

Offerire zu einem soliden Winter-Anzuge:
3¼ Mtr. **schönen Cheviot** für **12** ℳ
in schwarz, blau u. braun,
3¼ Mtr. **kräftigen Buxkin** für **11** ℳ
in dunkel, grau u. braunmelirt;
ferner zu einem soliden Winter-Damenkleide:
6 Mtr. **Damentuch,** blau, braun u. grau, für **5,50** ℳ,
6 Mtr. **Loden,** grau u. braunmelirt, für **6** ℳ.

Auf Wunsch lege **Zuthaten** zum Anzuge à **4** ℳ und zum Kleide à **2** ℳ bei.

Versandt franco gegen Nachnahme; falls Waare nicht gefällt, zahle den Betrag bei freier Retoursendung zurück.

F. A. Auwermann, Sundern.

Vervielfältigungs-Blätter

womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.

Keine Druckerschwärze. Keine Presse.

Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.

Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.

Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., *Berlin C., 2.* Klosterstrasse 49

COUPEE-Schrecken

Durch einen Druck auf das Instrument, das man bequem in die Tasche stecken kann, ertönt zu aller Verwunderung deutlich: „Mama“, und Niemand erräth, wo der kleine Schreihals steckt. Gegen Einsendung von ℳ 1,20 in Briefmarken erfolgt Frankolieferung.

H. C. L. Schneider, Berlin W. Frobenstraße 26.

Comtoirpersonal

für die Praxis **gut** ausgebildete Schüler und Schülerinnen, empfiehlt **gewissenhaft** sowie **kostenfrei** und erbittet **freundliche Anmeldungen von Vakanzen.**

J. Italiener Nachf., Handelslehranstalt, **Königsberg i. Pr.,** Schmiedestr. 15.

Wickel- und Cigarrenmacherinnen, Cigarrensortirerinnen, sowie **Knaben und Mädchen,** unter günstigen Bedingungen als **Lehrlinge,** und **Tabakentripper** verlangen **Loeser & Wolff.**

Junge Dame in dopp. **Buchführung u. Correspondenz** vertraut, sucht sof. Stellung. Gefl. Off. u. **A. B. 19** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Reinhardstr.

Jedem Inserenten rathen wir im eigenen Interesse **vor Aufgabe seiner Inserate** von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigst Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, **wie** und **wo** man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G. Aelteste Annoncen-Expedition **Königsberg i. Pr.,** Kneiph. Langgasse 26, I. In **Elbing** vertreten durch Herrn **A. F. Grossmann,** Frdr. Wilh.-Platz.

Strebsamen, jungen Landwirthen und federgewandten jung. Leuten empfehlen wir, sich als Rechnungsführer und Amtssecretäre, welche stets gesucht und gut bezahlt werden, auszubilden. Näheres durch die Landwirthschaftliche Lehranstalt von B. von der Hellen, Stettin, Deutschestr. 58.

Musikalischer Hausfreund

Blätter für ausgewählte Salonmusik.

Monatl. zwei Nummern (mit Textbeilage).

Preis pro Quartal 1 Mk.

Probenummern gratis und franco.

Rosenthals Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

der Wand über dem Bette betrachtete und nur ab und zu einen verstohlenen Blick auf Lilly richtete. Von der Unruhe und der Spannung, in welcher er sich befand, hatten weder sein Vetter noch Lilly eine Ahnung. Er hatte bis soweit geschickt operirt mit Zuckerbrot und Peitsche. Würde das leidenschaftlich geliebte Weib sich jetzt noch gegen ihn entscheiden? fragte er sich, aufs höchste beunruhigt durch Lillys Schweigen angesichts des eben wieder so bitter getäuschten Kranken, bei dem zu befürchten stand, daß ein abermaliger Anfall den schwachen Lebensfaden jäh zerriß.

Da rührte sich plötzlich der Leidende und winkte mit der Hand, daß man sich entfernen möge. „Ich habe Dir nichts mehr zu sagen,“ kam es mühsam über seine Lippen. „Geh', Wolf, und widme Dich den Gästen.“ Für Lilly hatte er keinen Blick und kein Wort, sie schien für ihn garnicht im Zimmer anwesend zu sein. Und während Wolf sich anschickte, zu gehen, blieb Lilly am Bette des Kranken stehen und es zuckte wie ein Schlag durch ihren Körper, als der Baron sich umwandte, um das Zimmer zu verlassen. „Bleib', ich will nicht die Verantwortung für . . . für . . . für den Vater“ — das Wort kam mit völlig fremdem Klang über ihre Lippen — „übernehmen,“ sagte sie in nervöser Hast.

Wolf drehte sich stumm in der Thür um und hemmte seine Schritte. „Mein theurer Vater,“ kam es leise, gepreßt über Lillys Lippen, „Du täuschtest Dich vorhin nicht — ich — ich bin bereit — Deinen Wunsch zu erfüllen.“ Mehr vermochte die unglückliche Frau nicht hervorzupressen, ihre Kräfte verließen sie und lautlos sank sie am Bette des Kranken auf die Kniee, ihr starres, blasses Antlitz in die seidene Bettdecke vergrabend. Und während Wolf schnell hinzutrat, um sie zu stützen — er allein wußte ja, was das sonst so muthige Weib zu Boden sinken ließ — legte Baron Herbert seine hageren Hände auf das Haupt der zuckenden Frauengestalt und sagte gerührt: „Gott segne Dich, Lilly, für diese Worte.“ Dann ergriff er Wolfs Hand. „So nimm sie denn, mein theurer Vetter, aus meiner Hand und halte sie hoch als ein kostbares Kleinod. Vergiß nie, daß mein Kind das größte Opfer, das eine Frau nur bringen kann, für unser Haus darbrachte.“ Nach diesen Worten legte er die kalte Hand Lillys in diejenige seines Vetters, welcher das blasse Weib aufhob und einen Kuß auf seine weiße reine Stirn drückte.

Eine Stunde später erzählte sich die ganze Stadt, daß Baron Wolf sich heute mit seiner stolzen Nichte verlobt habe. Die Nachricht erregte namentlich bei Denjenigen, welche den Charakter des Barons und Lillys Abneigung gegen ihren Onkel kannten, das größte Aufsehen, und in der Inselmühle wollte sich in der nächsten Nacht auf vier Augen kein Schlaf senken. Meiners irrte die ganze Nacht im Garten umher, Verwünschungen und Drohungen gegen den Baron ausstoßend. Erst gegen Morgen suchte er bleich und abgespannt sein Lager auf, und als ihn seine besorgte Gattin fragte, ob auch ihm die Verlobung des unbeliebten, hartherzigen Edelmanns mit seiner sanften und gutherzigen Nichte den Schlaf raubte, da antwortete er kurz: „Ja, Alfreds wegen hat sie mich aufgeregt, jetzt habe ich mein Blut abgekühlt und so wahr ich Meiners heiße, so sicher wird der Baron sein Ziel diesesmal nicht erreichen.“

„Aber es kann ihn doch Niemand hindern, seine Nichte zu heirathen, zumal diese doch freiwillig ihr Einverständniß gegeben haben muß. Ich verstehe das nicht, gestern hat sie Alfred Hoffnung auf ihre Hand gemacht und heute verlobt sie sich mit ihrem Onkel? Der arme Junge wird den Verstand verlieren, wenn er die Nachricht erhält,“ warf Frau Meiners mißgestimmt ein.

Meiners preßte die Lippen fest aufeinander. „Wer weiß, was inzwischen im Schloß vorgefallen ist,“ sagte er. „Alfred hätte sich der Baronin nie nähern sollen, es wäre für beide besser gewesen; beruhige Dich, ich werde vor der Hochzeit noch ein Wort mit dem adeligen Gewaltsmenschen reden. Kann Alfred die Dame, welche er liebt, nicht besitzen, so soll sie jener wüste Kerl auch nicht zum Weibe bekommen. Und nun schlafe, Charlotte, ich kann Dir keine Erklärung geben, vertraue mir auch diesesmal, wie Du es so oft schon gethan hast. Ich besitze eine geheime Waffe gegen den Zerstörer anderen Glückes in meinen Händen, von der ich zur geeigneten Zeit Gebrauch machen werde.“

Frau Meiners ward durch diese Worte indeß mehr beunruhigt als getröstet, doch schwieg sie, da sie wußte, daß ihr Mann jetzt kein Wort mehr über die Angelegenheit verlieren würde.

* * *

Auf dem Festplatze vor dem Schlosse hatte die Nachricht von der Verlobung des Barons Wolf einen gesteigerten Verbrauch von Bier und Wein zur Folge. Der Bräutigam knauserte heute einmal nicht. Man ließ den „gnädigen Herrn“ und „seine Braut“ hoch leben und die armen Tagelöhner und Bediensteten vergaßen für einige Stunden das harte Joch, in das sie sonst der Wille des rauhen, unfreundlichen Herrn hineinzwängte.

„Du hast fabelhaftes Glück,“ äußerte der stark angeheiterte Ingenieur Bork spät Abends gegen seinen Jugendfreund, als einige junge Herren im Honoratiorenzelt bei einem Glase Wein auf die Braut als die „schönste Frau in der ganzen Gegend“ anstießen. Die älteren Herren hatten sich bald nach dem Bekanntwerden des Schlaganfalls des Barons Herbert mit ihren Damen entfernt. „Eher hätte ich geglaubt“, fuhr Bork fort, „die Quadratur des Zirkels zu finden, als daß Du das Herz dieses herrlichen Weibes erobern würdest. Prosit, altes Haus! Zu Deiner Hochzeit hoffe ich bestimmt eingeladen zu werden“, rief Bork mit stieren gläsernen Augen, sein Weinglas erhebend.

Der Baron blieb die Antwort auf diese burschikose Anrede schuldig, stieß mit den übrigen Herren an und äußerte auf die Frage eines jungen Gutsnachbarn nach dem Zeitpunkte der Hochzeit, daß sie möglichst bald gefeiert werden solle, „denn, meine Herren“, setzte er gut gelaunt hinzu, „ich bin ja wohl alt genug zum Heirathen geworden.“ Die Abwesenheit Lilly's bei der heutigen Festfeier, die den Herren auffällig erscheinen mußte, erklärte er damit, daß „seine Braut“ am Krankenbette des Vetters heute leider unentbehrlich sei.

Während man hier bis stark nach Mitternacht fröhlich zechte, saß die bedauernswerthe Frau schon seit Stunden in ihrem Zimmer über einem Briefe, den sie an den Assessor Meiners schrieb. Lilly erzählte dem geliebten Mann die Auftritte mit ihrem Vater nach seiner Abreise und die Lebensgefahr, in der jener geschwebt, als er von ihr erfahren, daß sie sich heimlich mit ihm verlobt habe. Nur dem Zwange der Verhältnisse hätte sie sich endlich doch gefügt und ein erst heute Nachmittag ihr bekannt gewordenes furchtbares Familiengeheimniß, das sie, so lange ihr Vater lebe, keiner Menschenseele mittheilen dürfe, mache es ihr zur Pflicht, ihn freizugeben.

„Ich weiß“, so schrieb die zum Schweigen verurtheilte und darüber von Furcht und Gewissensqualen gefolterte unglückliche Frau, „daß Du mich jetzt verachten wirst. Ich muß auch das ertragen, denn mein Mund darf um des Kranken willen ja nichts verrathen. Die Stunden, die ich mit Dir verlebt habe, werden stets meine theuersten Erinnerungen sein, alles Uebrige hat für mich keinerlei Werth. Ich bete zu Gott, daß er dieses Leben bald enden und mich zu sich nehmen möge, ich flehe zu Gott, daß er Dich in erhöhtem Maße das Glück finden lassen möge, welches Du an meiner Seite erhofftest. Vergieb der Treulosen! Du ahnst nicht, Alfred, wie namenlos unglücklich ich bin; denn selbst wenn ich nicht die Frau des Mannes würde, den ich bisher als meinen Onkel kannte, müßte ich Dich doch aufgeben. Würdest Du mich heute noch zu Deiner Gattin erheben, so müßte ich — selbst mit dem Jawort des Vaters — unter der Last eines entsetzlichen Geheimnisses mit Dir vor den Altar treten und Dich täuschen. Zu einem Betruge an Dir fehlt mir aber der Muth, um so mehr, als später oder früher bestimmt eine Stunde kommen wird, in welcher der Schleier jenes Geheimnisses zerrissen wird. Und dann, wenn Du Alles erfahren hast, müßtest Du mich verachten und mich von Dir stoßen, da ich Dir in Deinem Fortkommen hinderlich sein würde. So leb' denn wohl, Du Guter, Edler und vergieb, was ich Dir und Deiner herzensguten Mutter Schweres zufüge; wenn Du Alles wüßtest, Du würdest mich nicht verachten, sondern von Mitleid mit mir erfüllt sein, denn heute habe ich nicht allein Dich, sondern auch Alles verloren, woran mein Herz gehangen. Ich kann nicht mehr schreiben, denn unten auf dem Festplatze bringen ahnungslose Menschen in diesem Augenblicke dem „Brautpaare“ ein Hoch aus, bei dem ich laut aufschreien möchte vor Schmerz und Verzweiflung. Noch einmal, lebe wohl und vergieb Deiner unglücklichen Lilly.“

XVII.

Die Uhr an dem kleinen, schmucken Stationsgebäude der Stadt Mühlbach zeigte am Tage nach dem Sommerfeste auf Schloß Wolfsburg die fünfte Morgenstunde an. Eben hatte sich die Sonne über die fernen Baumwipfel gehoben und ihre Strahlen spiegelten sich in tausend blitzenden und blinkenden Thautropfen an den grünen Rasenbeeten, die das Stationsgebäude umgaben. Ein starker Nebel hatte in der letzten Nacht die lechzenden Fluren erquickt und die Luft merklich abgekühlt.

Auf dem zu dieser Stunde noch einsamen Bahnsteige schritten zwei uniformirte Männer in eifrigem aber leise geführtem Gespräch auf und ab. Beide waren vor etwa einer Viertelstunde mit dem ersten Personenzuge in Mühlbach eingetroffen und ihre übernächtigten Züge ließen erkennen, daß sie die ganze Nacht durch gefahren waren und eine weite Reise hinter sich hatten.

Der diensthabende Beamte, der soeben gähnend aus der Thür des Stationsgebäudes trat, sah den beiden Männern verwundert nach, denn ihm war die Uniform, welche die Fremden trugen, von seiner Dienstzeit in Berlin her sehr wohl bekannt. „Hm“, meinte er im Selbstgespräch, „was mag denn nur die beiden Blauen hierherführen, es ist doch nichts Besonderes hier passirt?“

In diesem Augenblicke drehten sich die Männer am Ende des Bahnsteigs um und als sie den Beamten sahen, legten sie zu militärischem Gruß die Finger an die Helme.

„Der Courierzug von O. trifft doch 5 Uhr 15 Minuten hier ein?“ fragte der ältere der beiden Schutzleute, eine martialische Erscheinung.

„Jawohl, 5 Uhr 15!“

„Danke sehr! Würden Sie uns wohl gestatten, Herr Vorsteher, daß wir uns bis zur Ankunft des Zuges in Ihrem Dienstzimmer aufhalten?“ fragte der ältere Schutzmann weiter.

„Gern — bitte, treten Sie näher“, sagte der gefällige Beamte. „Die Herren wollen hier doch nicht Jemand feierlichst begrüßen und in Empfang nehmen?“ setzte er scherzend hinzu.

„Das Letztere ist richtig“, antwortete der ältere Schutzmann. „Es wäre mir lieb, wenn Niemand von unserer Anwesenheit etwas erführe.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redakteur: F. Magnus in Pr. Stargard.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.